

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Voh-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich: Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingez. in der Voh-Setzungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Vorwärts

Interfens-Beibl. beträgt für die fünfgepaltenen Bettelie oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Beranmlungs-Konzepte 20 Pf. Interate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochen-tagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Son-nittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Dienstag, den 10. Oktober 1893.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Die französische Russensende.

Der nachstehende Artikel, der in der „Kleinen Republik“ unter dem Titel „Die Russensende“ (La Russomanie) veröffentlicht wurde, verdient es ebenso, wie der Baillant's, unseren Lesern in der Uebersetzung zur Kenntniss gebracht zu werden. Auch Chauviere gehört zur angeblich „blanquistischen“ Gruppe. Ebenso nachdrücklich äußern sich, wie schon gesagt, neben den „Marxisten“, auch die „Allemanisten“, so daß nur Bro uffe mit seinen Anhängern die Ehre hat, den Nonsens des „chauvinistischen“ Sozialismus zu vertreten.

Der Artikel unseres Freundes Chauviere lautet:

Wir werden russisch. Wir hatten die russischen Sardinen, den russischen Thee, das russische Brot, das russische Halstuch, den russischen Schlitten und wir werden sicherlich damit endigen, die russische Republik zu haben.

Wir brauchen nicht zu warten. Wir sind ja schon so weit, es ist schon Thatsache und ich erlaube mir, daß man über Loz6*) ein solches Geschrei erhob, der uns ohne Umstände so behandelte, wie man in Rußland die gegen ihren Geistlichen oder ihren Gutsheeren empörten Muschiks (Bauern) behandelt, Loz6 verdient etwas anderes als den Strick, den die Rächer Rügen's für ihn bestimmt hatten. Loz6 hatte die besten Absichten von der Welt, er träumte von einer russischen Allianz, die sich bis auf unsere Sitten erstreckt.

Und war Dupuy russisch genug, als er die Arbeiterhöfse schloß und statt der Pariser Arbeiter, die nur mit einem einfachen Protest antworten konnten, bis an die Bahne bewaffnete Gendarmen hineinschickte. Ihm hätte man Vorbeeren winden müssen, die Auvergne, seine Heimath, müßte ihm Denkmäler errichten, auf denen dargestellt wäre, wie der ehemalige Bauernjunge vom Jar gekrönt wird, und Paris würde eines jener häßlichen Denkmäler, deren Geheimniß es seit einiger Zeit hat, errichten neben dem von Gambetta, ein Denkmal, auf dem der republikanische Minister und der selbstherrschende Kaiser sich brüderlich umarmten und darunter stehen man lesen: „Vergessen wir die Märtyrer von Sibirien, vergessen wir Jessa Heilmann, vergessen wir die Gefangenen von Petersburg! Erinnern wir uns nicht mehr der Opfer des Boulevard Michel und der Leichname von Jourmies.“**)

Gestern belehrte uns eine Zeitung über die Kunst russisch zu leben. Ich gehe aus: draußen höre ich jene Erinnerung, die sich russische Hymne nennt, nach der Melodie des Domini salvum fingen, und ich höre die französischen Atheisten den Segen des orthodoxen Gottes auf das Haupt seines Erwählten Moskowitzers herabsiechen und die Republikaner segnen den Kaiser und sein Reich. Da war

*) Loz6, der Polizeidirektor während der Standalösen Studentenkravalle, bei denen Rügen getödtet ward.
**) In Jourmies Arbeitermehelei am 1. Mai 1890; auf dem Boulevard Michel die letzten Pariser Polizeikravalle.

es wahrhaftig der Mühe werth, den a n d e r e n über Bord geworfen zu haben. Weiter gehend, finde ich russische Anzüge, russische Möbel, russische Defen, russische Häuser und russische Pferde. Suchte ich besser, so fände ich gewiß auch russische Knuten und russische Galgen als Einfuhrartikel.

Man ist so russisch, daß man Frankreich, die Franzosen, die Grubenarbeiter des Pas de Calais, die Grubenarbeiter des Nord-Departements und die von Saint Etienne darüber vergiftet. Am Ende kommt man so weit, diese Leute lästig zu finden, weil sie verhindern, daß man auch russisch tanzt, und zu wünschen, daß unsere Dragoner russisch mit ihnen verfahren. Man versteht mich.

In diesem wunderbaren Land findet man Millionen, um tapfere russische Matrosen und Marinesoldaten zu begrüßen, aber keine hunderttausend Franks, um französische Grubenarbeiter aus den Klauen der Ausbeutergesellschaften zu retten — Grubenarbeiter, die uns einen Theil unseres Reichthums verschaffen — so sehr sind alle entzückt, die feiern zu können, denen wir unsere Milliarden*) geben. Dafür, das ist richtig, machen sie uns die Freude, bei fürstlichen Banketten auf unsere Gesundheit anzustoßen.

Ich frühstücke russisch, esse zu Mittag russisch und speise russisch zu Abend. Ich erdulde (je subis) Rußland überall, wohin ich gehe, in den Zeitungen, in den Büchern. Ich liebe Turgenieff, ich liebe Puschkine, ich werde sie aber verabscheuen, wenn man fortfährt, sie mir aufzu-zwingen. Rußland ist eine Qual geworden.

Und nun ein Wort! wie wäre es, wenn man in Frank-reich wenigstens etwas französisch wäre, nur ein klein wenig?

Mir scheint, es giebt kein Paris und keine Pariser mehr.

Die russische Invasion ist bis in unsere Häuser ge-brungen, und was unglaublich ist, auch in unsere Köpfe, wir sind verruscht. Ich wundere mich, daß mein Nachbar sich nicht Joan nennt und mich nicht als von Chauviereff grüßt. Chauviereff, Dumbertski u. s. w., das klingt schön. Gnade! Gnade! Gnade!

Ich begreife, daß man einen Verbündeten, einen Ge-nossen hat, der uns persönlich feind und seiner persön-lichen Interessen eingedenk ist; daß man ihn aber ver-herlicht, ihn vergöttert, sein Möglichstes thut, um nur er-zu sein, ich gestehe — und ich bin gewiß sehr anspruchslos — daß ich das nicht begreife, besonders dann nicht, wenn der Genosse nur ein solcher ist, der seinen schlechten Kredit wieder aufhelfen will, der unsere Geldbörse leert, indem er unsere Erparnisse in seine weiten Taschen steckt und dafür nur ein Lächeln als Bezahlung hat.

Bin ich zu mißtrauisch? Es ist wahr, ich habe kein Vertrauen zu diesen Männern des Nordens, die in grausamster Weise bei ihrem Volk die Liebe zur Freiheit zu erstickten suchen, und sogar manchmal die Liebe zu Frankreich.

*) Die 4 200 000 000 — über vier Milliarden für russische Anleihen sind gemeint.

Zu lange habe ich von den Unserigen das Koupлет des Soldatenliebes von Pierre Dupont*) trillern hören:

Wir wissen, was er für uns im Schilde fährt,
Der gekrönte Tiger des Nordens.
Mit Menschenschlächterei geizt er nicht,
Er mordet ein Volk, wenn es schläft.
Die Ordnung, welche in Warschau herrscht,
Hat überall die Felder verwüthet,
Hat überall das Leben getödtet,
Und überall die Keime der Freiheit!

Betragen wir uns doch würdig, wie Republikaner die sich ihrer Kraft bewußt sind! Seien wir groß, wie der es ist, der die Gerechtigkeit und das Recht für sich hat. Die Republik muß milde sein, den unterdrückten Völkern beistehen und ihren Unterdrückern die Stirn bieten.

Keine Herausforderung, gewiß, aber nicht diesen wahn-sinnigen Enthusiasmus, der glauben machen könnte, daß wir, die Söhne von 1792, verloren seien, wenn das Kup-land der Gewaltthat uns nicht sein Schwert bringt, das noch ganz roth ist vom Blute der Nihilisten.

Welche Enttäuschung, wenn es uns später nur seine Weigerung brächte!

Noch einmal Gnade für Frankreich, Gnade für die Republik!

G. Chauviere.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 9. Oktober.

Zur „Reichsteuere-Reform“. Dem Vernehmen der „B. B. N.“ nach soll es feststehen, daß dem Reichstage bei seinem Zusammentritt zugleich mit dem Etat für 1894/95 die Steuervorlagen zugehen werden. Es soll in der Ab-sicht liegen, in einer besonderen Denkschrift die Entwicklung des Reichsteuerewesens bis zu der jüngsten Zwangslage dar-zuthun und die Mittel zur Beseitigung der letzteren des näheren zu erläutern, ähnlich wie dies in der Denkschrift zu der Steuerreform in Preußen geschehen ist. —

Die „National-Zeitung“ macht wieder Stimmung für die Tabak-Fabriksteuer, indem sie einen weit-läufigen Bericht über eine Versammlung der Süddeutschen Tabakbauern bringt. Sie erwähnt aber mit keinem Worte, daß den Vortheilen der großen Tabakbauer in der Pflanz die Interessen hunderttausender Tabakarbeiter und Tabak-händler und von Millionen Tabakkonsumenten gegenüber- stehen. Gegen die Weinsteuer sträubt sie sich vorerst noch, aber das spricht noch lange nicht dagegen, daß sie binnen kurzem für dieselbe eintreten wird. Ist sie doch das Organ der nationalliberalen Partei. —

*) Der bekannte französische Proletarietdichter.

Feuilleton.

[23]

Der Aufruhr in den Cevennen.

Eine Erzählung von Ludwig Tieck.

Im Walde näherte sich der Obrist Julien und be-trachtete mit Bewunderung seinen Gefangenen. Er sendete hierhin und dorthin Detachements, um das Gehölz zu relognoszieren; einen Trupp auch wieder rückwärts, um zu sehen, wohin sich die Nebelken wenden oder ob sie ihnen folgen würden. Laßt mir nur diesen einzelnen Gefangenen,“ rief er den letzten zu, die er ebenfalls auf einige Minuten von sich schickte; „ich will mit dem Unbewaffneten schon fertig werden. Ist es möglich?“ wendete er sich hierauf zu Edmund, als er sich mit diesem ganz allein fand; „so, junger Mann, müssen wir uns wiedersehen? Ich habe es dem Gerächte nicht glauben wollen, ja ich möchte noch jetzt meinen eigenen Augen nicht trauen! O Du armer Vater eines so entarteten Sohnes.“

„Abtrünniger!“ rief Edmund erbittert aus; „hast Du wohl ein Recht, diese Sprache zu führen?“

„Geben Sie, entziehen Sie,“ sagte Julien mit dem Ausdruck des verachtenden Mitleids; „eilen Sie in dieses dicke Gebüsch, ich will Sie nicht gesehen haben. Ent-ziehen Sie sich der Schande und dem Hochgericht, bevor meine Begleiter zurückkommen und es unmöglich machen.“

Edmund sprang in den dichteren Wald, zürnend, be-schämt, geängstigt; er raunte unaufhaltsam, war bald in der einsamsten Gegend, und als er endlich erschöpft und athemlos in eine Klüft der Felsen hinabstürzte, fand er den großen Räuber dort ruhend, dem er heute aus Mitleiden sein Leben großmüthig erbeten hatte, wie er es wieder aus der Hand eines verachtenden ehemaligen Freundes hatte empfangen müssen.

„Habt Ihr die Narrenpöffen satt?“ fragte der Wilde nach geraumer Zeit den Jüngling. „Ich dachte, Ihr hättet nun Lehrgeld gegeben und sähet Euch nach einem einträg-licheren Handwerk um.“

„Glender!“ rief Edmund aus, „der Du weder an Gott noch an Menschen glaubst, entferne Dich aus meiner Nähe, denn Deine Gedanken vergiften meine Seele.“

„Nicht so vornehm, junger Herr,“ rief jener im barschen Tone; „heut' hat Euch meine Faust, trotz meinen giftigen Gedanken, gute Dienste geleistet, wenn Ihr das Leben nicht etwa ebenso wohlfeil achtet wie ich; aber danach sieht bis dato Euer Mißgeschick noch nicht aus. Weshalb seid Ihr denn so unmeniglich tugendhaft gestimmt? Laßt mich immer noch Eure holdselige Gesellschaft genießen, denn ich bin ja Euer, habt Ihr mich heute früh doch, laßt wie einen Hund losgeben. So könnt Ihr mir dann auch das Vellen gönnen, und um Euch zu sein, daß Euch kein anderer beißt.“

„Wie hast Du nur so tief sinken können?“ fragte Edmund mit einiger Theilnahme.

„Ich bin blos stehen geblieben“, sagte jener ruhig, „ich habe mich nur nicht heben können; und da ich keine Flügel an meinen Schultern spürte, wollte ich mir keine

anliegen und noch weniger die erste beste Gans darum an-sprechen, die mir doch auch nichts hätte helfen können.“

„Du meinst“, sagte Edmund, „du wärst ehemals ein Mensch wie andere gewesen.“

„Wahrscheinlich doch wohl“, erwiderte der Räuber, „vielleicht ist auch noch jetzt keine so große Klüft zwischen uns befestigt. Thut man lothbar mit sich selbst, dann scheint freilich auch im Geisterreich der Abstand so un-ermesslich wie zwischen dem Könige und dem Bettler; seht aber beide nacht auf eine wüste Insel hin, so sind sie Brüder und gute Gevattern, wenn einer nicht etwa den andern frist. So auch mit den sogenannten Seelen: wenn sie Verse machen oder verliebt sind, ja dann freilich dünken sie sich wunder wie schmeich. Aber laßt sie nur recht in Desperation gerathen, so recht wild und un-bändig werden, so fällt auch hier alle Affektation ab wie der Nege die Schminke, wenn sie sich im Plagregen um-treiben muß. Soltet Ihr meinen Namen niemals gehört haben? Ich heiße Lacoste. Es würde mich wunder-nehmen.“

Edmund wurde nachdenkend. „Mir ist es,“ sagte er nach einer Weile, „als sei mir der Name nicht ganz un-bekannt; aber ich kann mich nicht entsinnen.“

„Ja, gute Jünglingsseele,“ fuhr Lacoste in seiner Art fort. „In Euren grünen Jahren war ich ein galanter Taugenichts, ein zuckersüßes Ravinchen, das mit rothen Lippen jedermann entgegen leckte und lächelte. Sagt ein-mal, habt Ihr schon recht geliebt?“

„D schweig!“ rief Edmund zornig, „wer möchte doch mit Euch darüber sprechen.“

„Kuriojer Disturs, den wir führen,“ sagte Lacoste kalt-blütig, „wenn Ihr nichts darum wißt, um so besser

Noch keine einzige Stimme hat sich für die Weinsteuer erhoben. Selbst die „Nordd. Allg. Ztg.“ druckt den Bericht der Wiesbadener Handelskammer ab, der sich gegen dieses Steuerprojekt ausspricht. —

In Württemberg beginnt in den nächsten Tagen bei den dortigen Weininteressenten eine Umfrage in Betreff der Weinsteuer, zu der die Fragebogen im Finanzministerium gegenwärtig fertiggestellt sind. Es sollen sowohl die Weinproduzenten, als auch die Weinhändler befragt werden, ebenso andere Stellen, so z. B. die Zentralstelle für Landwirtschaft und Gewerbe. Die Stimmung im Lande ist, so wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben, ganz entschieden gegen die Reichsweinsteuer, und wir zweifeln nicht, daß sie in den Antworten der Interessenten einen entsprechenden Ausdruck finden wird.

Auch aus Rheinhessen wird berichtet, daß der Widerstand gegen die Weinsteuer ein allgemeiner ist. —

Das hiesige Ahtward-Organ ist sichtlich enttäuscht über die Notiz in unserer letzten Nummer, in der wir darlegten, daß die Antisemiten nicht gegen die Steuervorlagen der Regierung stimmen werden. Wohl hat das Blatt sich für eine Ergiebigmachung der Börsensteuer erklärt, aber dieselbe nicht als Bedingung ihrer Stellung zu den anderen Steuervorlagen dargestellt, sondern an denselben Gefallen gefunden. Werden die Antisemiten die Entscheidung in der Hand haben, so werden sie ebenso, wie bei der Militärvorlage bei den Steuervorlagen im Regierungstrusse sich finden. Freilich können dieselben auch ohne die Hilfe der Antisemiten zu stande, dann werden sie sich den Luxus der Opposition leisten. —

Unfallversicherung im Handwerk. Diese schon seit langer Zeit in Aussicht gestellte Vorlage soll mit Rücksicht auf die allgemeine ungünstige Aufnahme der Vorschläge des Herrn von Berlepsch zurückgestellt werden. Demnach scheint die Absicht bestanden zu haben, die Handwerkskammern und Fachgenossenschaften zu Organen der Unfallversicherung im Handwerk zu machen, somit das sänglich verfehlte System der Berufsgenossenschaften in der Unfallversicherung in der Großindustrie auch im Kleinergewerbe zur Anwendung zu bringen. Man scheint bei uns gar nichts lernen zu wollen. —

Herr Eugen Richter muß flunkern. Wer kann auch gegen seine Natur handeln? Weil wir die klägliche Haltung der Fortschrittspartei zur Frage des allgemeinen Wahlrechts für den preussischen Landtag gekennzeichnet und darauf hingewiesen haben, daß sie niemals, so lange sie das Nest in Händen gehabt hat, einen Finger für dies Volksrecht gerührt habe, humbugt der Wahrheitsfreund der „Freisinnigen Zeitung“:

„Bekanntlich hat die Fortschrittspartei im Abgeordnetenhaus niemals eine Mehrheit besessen. Die Wahlen von 1862 brachten dem Abgeordnetenhaus eine Zusammensetzung, nach der die Fortschrittspartei von 85 Mandaten 141 besaß (einschließlich der später nationalliberal gewordenen). Das linke Zentrum oder die Fraktion Bodum-Dolfs (mit 101 Mitgliedern) der Fortschrittspartei zuzurechnen, wird der „Vorwärts“ wohl nicht unternehmen, wenn er wissen sollte, daß v. Gneist, v. Seydel, v. Benda und andere einflussreiche Mitglieder dieser Fraktion angehörten.“

Damit vergleiche man folgendes: „In Verbindung mit der Partei des linken Zentrums versagte die Fortschrittspartei von 1862—66 über die Mehrheit im Abgeordnetenhaus.“

So schreibt derselbe Eugen Richter im „Politischen ABC-Buch, dem Lexikon parlamentarischer Zeit und Streitfragen von Eugen Richter, Mitglied des Reichstages und des Abgeordnetenhauses“, 7. Jahrgang, Berlin 1892, S. 106. Wer über die Mehrheit verfügt, besitzt sie doch? Oder verfügt man über das, was einem nicht gehört? Ueber ein Kurzes wird wohl eine neue Auflage des Richter'schen Handbuchs erscheinen. Vielleicht berücksichtigt der „sturm-erprobte“ Herausgeber, der die Fahne des Deutschfreisinn in geschlossenen Versammlungen — Eintritt nur gegen Karten erlaubt — „unentwegt“ hochhält, im neuen ABC die Schlagworte: Politischer Anstand und Wahrheitsliebe. Er wird sie sicher nach seiner Art „voll und ganz“ behandeln. —

für Euch; ich war aber in Eurem Alter so durch und durch verliebt und entzückt, daß man mit bloßem Anstreichen von mir tausend Menschen hätte verliebt machen können, wie durch den Magnet die Eisenstäbe Anziehung kriegen. Dazumal war mir die Erde mit allen ihren Steinen wie durchsichtig, ich war so wohlwollend und liebevoll, daß ich den Nachtigallen meine Augenbrauen hätte schenken mögen, damit sie sie zu Nest tragen und ihrer jungen Brut ein Bett daraus machten. Aber schön war meine Geliebte, das konnte fast der Blinde gewahr werden. Und noch liebevoller, noch mitleidiger wie ich. Hätte sie doch gern alle Leiden und Schmerzen der ganzen Welt auf sich nehmen mögen, ja sich wohl verdammen lassen, wenn sie damit die Hölle hätte erlösen und Hungernde und Kranke dadurch reich und gesund machen können.“

„Selbst in Eurer Bosheit“, sagte Edmund weich, „schildert Ihr dies Mädchen als ein edles, das wohl ihres himmlischen Ursprungs würdig war.“

„Himmlich“, sagte jener, „bis zum Ekel; ganz natürlich! das ist es ja auch, was ich meine. Jedem Bettler hätte sie mögen ihr Alles geben, aber mir — sie sah meine Liebe, meine Verzweiflung, wie hingegeben ich nur in ihren Blicken athmete, wie ich mich verzehrte und mein Gram, mein unennbares Leid mich dem Grabe oder dem Wahn überliefern mußte. — Das war ihr aber gleichgültig, ja mehr als gleichgültig, es war ihr lieb.“

„Und wie ist dergleichen möglich?“ fragte Edmund.

„Alles hat seinen Faden“, fuhr Lacoste fort. „Es ist an sich schon recht, wenn so schäbichte Narren, wie ich einer war, von den Weibern gemißhandelt werden, damit sich andere Simpel ein Exempel nehmen. Aber sie hätte doch wohl noch Gnade vor Recht ergehen lassen, wenn nicht ein Mangel in mir selbst im Wege gestanden hätte, ein Mangel, der mich noch jetzt drückt, obgleich ich ihn als solchen nicht spüre.“

„Und der ist?“

„Dasselbe, wovon unser Gespräch ausging. Dieselben Fittige, die uns doch immer nur lächerlich sitzen würden. Ich war nämlich nicht fromm, ich konnte gar nicht begreifen, wie die Menschen auf diese Erfindung gerathen waren. Ich hatte denken, urtheilen, phantastern lernen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der heffische Landtag. Aus Mainz wird uns unterm 7. Oktober geschrieben: Das Ergebnis der heffischen Landtagswahlen bedeutet für die nationalliberale Partei einen Verlust von sechs Mandaten. Sie verloren den Kreis Iffenburg-Langen an die Sozialdemokraten, Mainz-Land an die Ultramontanen, Wöllstein-Uffhofen und Remrod an die Deutschfreisinnigen, Lindensfels-Reichelsheim und Heingenreuth an die Antisemiten. Die heffische zweite Kammer wird demnach für die nächsten drei Jahre wie folgt zusammengesetzt sein: 82 Nationalliberale, 6 Deutschfreisinnige, 5 Ultramontane, 4 Sozialdemokraten und 3 Antisemiten. Der Jubel, den die nationalliberalen Blätter bei den Wahlmänner-Wahlen angestimmt haben, war demnach verfrüht und gar nicht am Plage. Noch eine solche Wahl und mit der übermächtigen nationalliberalen Herrschaft in der Kammer ist es vorbei, und zwar für immer! —

Wie tief wir gesunken sind. In den Berliner Zeitungen vom gestrigen Tage findet sich folgende Notiz: Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich die unverschämte Rentiere Marie Joh. Wilh. Walter aus Schmargendorf am Sonnabend vor der ersten Strafkammer am Landgericht II zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, die Urtheilserklärung ergab, daß die Angeklagte am 29. März d. J. bei einem Kaffeeklatsch in einer bescheidenen Familie sich unziemlicher Ausdrücke bedient hatte, die der Gerichtshof mit einer Strafe von zwei Monaten Gefängnis belegte.

Kein Blatt macht einen Kommentar. Also so weit ist es gekommen, daß man selbst in „befreundeter Familie“ nicht vor Demuzianten sicher ist, und daß der „Kaffeeklatsch“ zu einer Majestätsbeleidigung werden kann, mit der Richter sich ernsthaft beschäftigen. Im alten Rom geschah solches zur Zeit des ärgsten Verfalls des Kaiserreichs. Wer Näheres wissen will, der lese Tacitus. —

Nur nicht so thun! Unsere deutschen Chauvinistenblätter finden es ganz ungeheuerlich, daß die französischen Chauvinisten behaupten, es seien viele deutsche Spizel oder Spione in Frankreich. Ist das etwa nicht wahr? Unnatürlich wie das Verhältnis der Staaten zu einander auch heutzutage noch ist, hat jeder Staat seine Spizel (Spione, Berichterstatter, u. s. w. u. s. w.) in anderen Staaten, namentlich denen, mit welchen er einen Zusammenstoß fürchtet oder wünscht. Die Franzosen haben ihre Spizel in Deutschland, und die deutsche Regierung hat ihre Spizel in Frankreich — und wahrhaftig nicht weniger, als umgekehrt. Und es sind das nicht bloß Nicht-Gentlemen, wie bei der politischen Binnen-Spionage, sondern mitunter sehr sehr feine Leute — dem Neugierigen nach — wie wir z. Th. aus eigener Erfahrung und Ocular-Inspektion bezeugen können. —

Wahlrechts-Bewegung in Oesterreich. Am Vorabend der Wiedereröffnung des Reichsrathes am 9. Oktober werden in Wien sechzehn Volksversammlungen mit der Tagesordnung: Das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht und das Parlament stattfinden.

Die Bourgeoisie rafft sich nun aus Furcht vor der ihr über den Kopf wachsenden Bewegung zu Vorschlägen auf. So arbeitet der konservativ-liberale Abgeordnete Barnreither einen Gesetzentwurf aus, wonach eine neue Wählerklasse, der in der Krankenversicherung Versicherten geschaffen werden soll, die durch unmittelbare Wahl 18 Abgeordnete in das Abgeordnetenhaus entsenden sollen. 18 von 375, also ca. den 21. Theil des Parlamentes sollen die Arbeiter wählen dürfen. Damit wird sich das österreichische Proletariat niemals zufrieden geben; es wird festhalten an der Forderung des allgemeinen Wahlrechtes, mag der Barnreither'sche Gesetzentwurf angenommen oder abgelehnt werden. —

54 Versammlungen halten die Wiener Arbeiter des Kleinergewerbes am 15. Oktober ab zum Zwecke der Stellungnahme zu den Vorschlägen, betreffend die Aenderung der Gewerbe-Ordnung. Da werden die Innungsmeister wenig Schneichelei zu hören bekommen. —

Freie Volksbühne.

Guykow's historisches Trauerspiel „Uriel Acosta“ gehört zu den Stücken, die der zahlungsfähige, gelangweilte Gewohnheitsbesucher der großstädtischen Theater längst überunden hat und höchstens nur dann noch ansehen mag, wenn ihm eine schauspielerische Leistung besonderer Art in Aussicht gestellt ist. In der „Freien Volksbühne“, die den „Uriel Acosta“ am Sonntag Nachmittag im „National-Theater“ zur Aufführung gebracht hat, hat sich gezeigt, daß das Stück auch jetzt noch eine Wirkung auszuüben vermag, die nicht bloß auf schauspielerischen Leistungen beruht. Den meisten mag das Stück eine Novität gewesen sein, wie ja in einem Theater, das der besitzlosen Klasse die ihr lange vorenthaltenen dramatischen Kunst zurückgewinnen will, naturgemäß auch die besten Stücke, die der Klassiker nicht ausgeschlossen, auf den größten Theil der Zuhörer wie neu wirken müssen.

Uriel Acosta entstammt einer ursprünglich jüdischen, ehemals in Portugal ansässig gewesenem Familie, die aus Furcht vor den christlichen Verfolgern ihrer Glaubensgenossen zum Christentum übergetreten ist. Die Familie ist später wieder zum Judentum zurückgekehrt und von Portugal nach Amsterdam ausgewandert. Uriel Acosta, der in den Lehren des Christenthums errogen worden ist, hat die Familie nach Amsterdam begleitet und ihre Rückkehr zum alten Glauben mitgemacht. Aber die Rückkehr ist bei ihm keine völlige und er bleibt in der Mitte zwischen Christentum und Judentum stehen. Der Versuch, durch Schriften, in denen er seinen Standpunkt zum Ausdruck bringt, reformierend auf das Judentum einzuwirken, bringt ihn in Konflikt mit der jüdischen Gemeinde zu Amsterdam. Er wird mit dem Banne belegt und aus der Gemeinde ausgeschlossen. Sein ehemaliger Lehrer in der jüdischen Theologie will den Schüler retten, indem er ihm die Zugehörigkeit zum Judentum überhaupt abspricht, also auch der jüdischen Gemeinde das Recht, über ihn zu urtheilen, bestreitet. Aber Uriel Acosta, der sich trotz aller Abwechslungen im Glauben als Jude, nicht als Christ, fühlt, weist diesen Versuch zurück. Weil er Jude geblieben zu sein glaubt, will er den Bann auf sich nehmen, aber gerade deshalb, weil er wirklich noch durch tausendfache Bande an das Judentum gefesselt ist, vermag er den Bann nicht zu ertragen. Der „Zauber der Familie“, der im Judentum mächtig ist, thut seine Wirkung. Die Liebe zu seiner Mutter, die am alten Glauben festhält, zu seinen Brüdern, die um seinetwillen von allen Juden gemieden, vom Handelsverkehr abgeschnitten, gesellschaftlich ruiniert und zur Auswanderung gezwungen werden, die zärtliche Neigung für eine Geliebte, die gleich ihm vom Bannsuch bedroht ist, die Rücksicht auf den Vater der

Zum jungeschiedenen Manifest, über das wir nach den Wolff'schen Depeschen berichteten, wird uns von czechischer Seite u. a. geschrieben:

Das betreffende „Manifest“ spricht mit keiner Silbe über Germanisation, sondern sagt: Seit Anbeginn der konstitutionellen Aera in unserem Staate, hat sich das böhmische Volk daran gewöhnt, daß ihm die, durch Staatsverfassungsgesetze garantierten Freiheiten und Rechte beschränkt und geschnitten wurden.

So oft sich das böhmische Volk dem Zentralisationsystem standhaft widersetzte, wurden Maßregeln beziehentlich Ausnahmegesetze eingeführt u. s. w.

Das das böhmische Volk systematisch mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln germanisirt worden ist, und noch germanisirt wird, beweist die Affäre mit den Prager Straftafeln. Daß der § 19 des österreichischen Staatsgrundgesetzes über die Gleichberechtigung der Nationalitäten einseitig durchgeführt wird, ist leider eine bewiesene und nicht zu leugnende Thatsache.

Die Böhmen, in dem sogenannten geschlossenen Sprachgebiet lebend, deren Zahl Tausende beträgt (Reichenberg, Teplitz, Brüx, Dux, Eger, Trautenau u. s. w.), werden ignorirt, in jeder Beziehung vergewaltigt. Sie werden bei jeder Gelegenheit für vogelfrei und rechtlos erklärt.

Schulen werden nicht errichtet, die Kinder der böhmischen Eltern, die manchmal keine Silbe deutsch verstehen, zwingt man zum Besuch der deutschen Schulen; thun es die Eltern nicht, so werden sie, insofern sie abhängig sind, aus der Arbeit gejagt. Sogar die Wohnungen werden ihnen gekündigt resp. nicht vermietet.

Dies sind die wahren Thatsachen. Da man die czechischen Zeitungen nicht liest, so werden nur Berichte aus deutschen Zeitungen geschöpft, welche manchmal ganz falsch und entstellend sind.

Wir geben dieser Einseitigkeit Raum, ohne mit derselben einverstanden zu sein, denn noch niemals geschah so viel für das czechische Schulwesen, so durch Errichtung einer czechischen Universität, vieler Gymnasien und zahlreicher anderer Schulen, für die czechische Gerichts- und Verwaltungssprache und für die czechische Bourgeoisie durch Ernennung zahlloser Richter und Beamter, wie unter dem System Taaffe.

Die Frage der czechischen Straftafeln mag ein Eingriff in die Selbstverwaltung der Stadt Prag sein, sie ist aber nicht eine Germanisationsmaßregel, sondern die Hinderung der Czechisirung. Die Straftafeln in Prag waren czechisch und deutsch und die Regierung verhinderte, daß sie künftighin bloß czechisch sein sollen. Dies eine Germanisationsmaßregel zu nennen, erscheint uns thöricht. So sehr wir international sind und auch jede Nationalität ungehindert zu Worte kommen lassen, so darf uns doch nimmermehr unser internationaler Standpunkt, wie der Einsender zu wünschen scheint, dazu verleiten unsere Nationalität von anderen unterdrücken zu lassen und dazu noch Weisfall zu klatschen. Wir unterstützen gerne die Jungeschen, weil sie von Ausnahmegesetzen getroffen wurden, wir dürfen aber deshalb nimmermehr verhehlen, daß den Czechen als Nationalität noch niemals so viele Zugeständnisse gemacht wurden, wie in den letzten 15 Jahren in Oesterreich. —

Der Zivilehe-Gesetzentwurf wird nun dem ungarischen Parlamente zugehen, da der Widerstand der Krone gebrochen ist. —

Ämtliche Arbeiten und Gewerkschafts-Organisationen. Während man im Deutschen Reich bestrift, die Sozialdemokraten von den staatlichen Produktionsstätten auszuschließen und am liebsten sehen würde, daß kein einziger Sozialdemokrat von den Unternehmern beschäftigt würde, der dem Staate Arbeiten liefert, kommt in Amerika, der Schweiz und England eine andere Praxis zum Durchbruch. Die Stadt Zürich schloß vor kurzem einen Vertrag mit dem Verleger ihres Amtsblattes, der sich zu folgenden verpflichten mußte:

„Die Verleger verpflichten sich, dafür besorgt zu sein, daß kein Arbeiter innerhalb 24 Stunden länger als 10 Stunden beschäftigt ist, und legen der Stadtbehörde über diese Schichten-Arbeitszeit ein Reglement vor. Sonntagsarbeit ist nur am Abend von Wahl-Sonntagen für drei Personen oder nach besonderer Bewilligung des Polizeivorstandes gestattet.“

Bei der Anstellung von Arbeitern und Hilfskräften werden die Verleger niedergelassenen Schweizerbürgern den Vorzug geben, und es soll die Angehörigkeit zu irgen d

Geliebten, der ebenfalls um seinetwillen gemieden wird und mit dem geschäftlichen Ruin bedroht wird, — alles das wirkt zusammen, um ihn nach schweren Seelenkämpfen endlich doch dazu zu bringen, daß er sich den Priestern seines Volkes als Bisher stellt und sich zum Widerruf erbietet. Aber das Maß der Beschimpfung und Entehrung, die er bei dem Widerruf über sich ergehen lassen muß, ist zu groß, als daß er diesen Akt des furchtbaren Glaubenswahns bis zu Ende zu ertragen vermöchte. Er widersteht nicht, reißt sich von der fanatischen Gemeinde los und zieht hinaus in die Nacht. Seine Mutter ist während seiner Bußhaft gestorben, seine Geliebte hat, nachdem ihr Vater bankrott geworden, eingewilligt, einem reichen, aber ungeliebten Manne, der den Vater retten will, die Hand zu reichen. Der „Zauber der Familie“ hat seine Wirkung auf ihn damit eingebüßt, und die Bande, die ihn noch an das Judentum, an die Gemeinde fesselten, haben sich gelöst. Uriel Acosta endigt sein Leben durch einen freiwilligen Tod.

Die Beziehungen dieses Stückes zur proletarischen Bewegung sind so handgreiflich, daß nicht erst darauf hingewiesen zu werden braucht. Der Kampf Uriel Acosta's hat weit über den engen Kreis der jüdischen Gemeinde von Amsterdam hinaus Bedeutung und lebt noch heute ebenso heilig, wie um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Guykow wollte in dem „Uriel Acosta“ ein Bild der Kämpfe seiner Zeit geben, — das Stück erschien 1847 — aber wir erkennen darin ein Bild auch der Kämpfe unserer Zeit. Das Stück hat diejenige Wirkung, welche der Dichter von ihm wünschte und erwartete, in den Theatern, die nur der besitzenden Klasse zugänglich sind, längst eingebüßt. In der „Freien Volksbühne“ hat es aufs Neue eine Stätte gefunden, die seiner würdig ist. Hier hat es fast ausschließlich durch seinen gebantlichen Inhalt gewirkt, wiewgleich auch die Darstellung in den letzten Akten wärmsten Beifall fand.

Es mag der bürgerlichen Gesellschaft unangenehm sein, daß erst in der „Freien Volksbühne“ so manches Stück wieder in dasjenige Licht gerückt worden ist, in welchem es ursprünglich nach der Absicht des Dichters gesehen werden sollte und auch wurde, aus dem es aber im Laufe der Zeiten durch bürgerliche Kritiker herausgeschwindelt worden. Es mag das, wie gesagt, unangenehm sein, aber es kann nicht gut verlangt werden, daß die Arbeiterklasse bloß der bürgerlichen Gesellschaft zu Liebe im Theater und in der dramatischen Kunst, so wie die bürgerliche Gesellschaft, weiter nichts als ein Mittel zur Unterhaltung erblickt und sich eigenförmig gegen die tiefern Ideen des Dichters verschließt.

einem Vereine keinen Ausschließungsgrund bilden."

Da die Privatdruckerei des Amtsblattes der Stadt Zürich seit Jahren organisierte Arbeiter nicht beschäftigte, so bedeutet dieser Beschluß unzweifelhaft einen Fortschritt. Die Züricher Buchdrucker damit nicht zufrieden, wollen eine Volksabstimmung über den Vertrag veranlassen, damit ihre Forderungen auch in den Vertrag einbezogen werden. Sie verlangen nämlich u. a.:

1. Reduktion der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden.

2. Dem Unternehmer des „Tagblatt“ ist untersagt, Arbeiter wegen ihrer politischen Gesinnung oder wegen der Zugehörigkeit zu einem gewerkschaftlichen Verbands zu entlassen. Auch hat der Unternehmer dafür Sorge zu tragen, daß bei der Herstellung des Blattes organisierte Arbeiter bis mindestens zur Hälfte des beschäftigten Personals Berücksichtigung finden. Es sind insoweit dessen bei Neuanstellungen so lange einzig organisierte Arbeiter zu berücksichtigen, bis die vorstehende Bestimmung erfüllt ist."

Gegen den Normal-Arbeitstag leitartikelte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ anlässlich des Beginns des evangelisch-sozialen Kurses, der trotz der Wasser- und Sozialpolitiker, die dort lehren, dem offiziellen Regierungs- und Fabrikanten-Organ unbenommen ist. Als Kronzeugen aus der Schweiz zitiert das Blatt einen Bericht des schweizerischen Industrie- und Handelsvereins, des größten Progenvereins in der Schweiz. Tausend Urtheile sachkundiger, so der schweizerischen Regierung, der eidgenössischen Fabrikinspektoren, der Krankenkassen, der Hochgelehrten ließen sich diesem Urtheile entgegenstellen. Was scheint dies aber die „Norddeutsche Allgemeine“, der es gar nicht auf die Wahrheit, desto mehr auf die unbefchränkte Ausbeutung der Arbeiter ankommt. —

Der erste Jahreskongress der französischen Arbeiterpartei, welcher gestern zu Paris eröffnet ward und drei Tage dauern soll, ist von 85 Delegirten besucht, die zusammen 419 Syndikate (Gewerkschaften) und Gruppen vertreten. Der Kongress drückte den ausständigen Bergleuten seine Sympathie aus, legte Verwahrung ein gegen die Verwendung von Militär in den Streikgebieten, gestellte die Russenfrage in einer die internationale Solidarität scharf betonenden Resolution, und legte den sozialistischen Abgeordneten die Pflicht auf, sich als parlamentarische Fraktion zu konstituieren. —

Antisemitische Hirnerweichung. Die „Kreuz-Ztg.“ läßt sich (S. ihre letzte Nummer) aus Paris schreiben:

Drumont veröffentlicht in der „Libre Parole“ eine Reihe von Aufsätzen über den „Sozialismus und die Juden“. Folgende Stelle daraus ist wenigstens für französische Zustände, — wohl auch für deutsche, — bezeichnend genug: Die Juden, welche die Führung der sozialistischen Partei übernommen haben, lenken fortwährend das Gespräch auf die Beziehungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Sie schüren eifrig den Haß zwischen ihnen, lassen aber die hohe Bank, die große jüdische Finanz, welche der verkörperte Kapitalismus ist, und alle Ausbeutung in sich zusammenfaßt, sorgfältig bei Seite. Sie sprechen fortwährend von einem ehernen Lohngefes, das nicht erlöschet, aber sie sprechen niemals von dem des Goldes, das in der Frist von kaum einem Jahrhundert die Früchte der Arbeit eines ganzen Volkes in wenigen Händen vereinigt hat. . . .

Das nationalökonomische Blech, das der antisemitische Jrenhauslandidat Drumont hier zu Tage fördert, lassen wir unberührt. Nur ein paar Worte über „die Führung der sozialistischen Partei“ durch die Juden. Oder richtiger ein paar Namen und Thatsachen. In Deutschland sind die bekanntesten und genauesten „Führer“: Engels, Urgermane, — Bebel, Urgermane, — Liebknecht, Urgermane, — Singer, Jude. Der Jude hat aber nach Drumont die alleinige „Führung“. Ähnlich in Frankreich Guesde, lateinischer Gallier, Lafargue, lateinischer Gallier (Creole), Vaillant, germanischer Gallier; Allemane, germanischer Gallier, Millerand, germanischer Gallier — den „Juden“ finden unsere Augen nicht. Die Scheidung der „reinen“ Franzosen in lateinische und germanische Gallier entspricht beiläufig den tatsächlichen Rassenmischungsverhältnissen. Wenn Herr Drumont „jüdischen Einfluß“ und „jüdisches Gold“ finden will, dann braucht er übrigens nicht weit zu suchen. Sein Moroz, der den „Juden“ Herz anpumpt, ist nicht der einzige „Antisemit“, der aus jüdischer Krippe frist. Und weiß Herr Drumont nicht, daß der Ahlwardt heute für jüdisches Geld Sozialismus verapfen würde, wenn der „Jude“ Singer für ihn — zu sprechen gewesen wäre? —

Miliz für Belgien. Der Plan des Generals Brialmont bezweckt die Schaffung einer Armee von 220 000 Soldaten. Wenn das Milizsystem nach schweizerischem Muster angenommen würde, wie ein Theil der radikalen Presse es fordert, so würde Belgien, das 6 Millionen Einwohner hat, also genau doppelt so viel wie die Schweiz, auch die doppelte Zahl von Wehrmännern bekommen, nämlich 2 x 500 000, das heißt genau 1 Million. Und die Kosten würden nicht einmal so hoch sein, als Brialmont sie für seine 220 000 Mann veranschlagt hat — nämlich bloß etliche 50 Millionen Franks das Jahr, statt 80. Wenn die belgische Presse fortfährt, dem Volke die Vortheile des Milizsystems zu zeigen, so wird dessen Einführung bald erzwungen sein. —

Vom internationalen Kohlenstreik. In England sind den streikenden Arbeitern wieder verschiedene Gruben zu dem Lohnsah von vor dem Ausstand geöffnet worden. Das Ergebnis der heutigen Konferenz in Sheffield ist noch nicht bekannt. Kommt das betreffende Telegramm noch an, lehor unser Blatt in die Presse geht, so erfolgt die Veröffentlichung unter „Dreschen“. Die neueste Nachricht ist, daß die Regierung amtlich einen Ausgleich versuchen wolle. Die Industrie leidet immer mehr unter der Kohlennoth. Ein heute Nachmittag angefangenes Telegramm besagt:

London, 9. Oktober. Der Besitzer einer der größten Papiermühlen Englands hat erklärt, insolge der Schwierigkeiten, Kohlen zu beschaffen, stehe die Schließung seiner Mühle und vieler anderer Papiermühlen unmittelbar bevor. Der Papiermangel würde sich sehr empfindlich bemerkbar machen, besonders für die Zeitungen.

In Burton-on-Trent kam es zwischen Soldaten und streikenden Bergarbeitern zu einem Zusammenstoß, als die Letzteren den Transport von Kohlen zu verhindern suchten. Die Bergarbeiter griffen die Soldaten an und warfen die Kohlenwaggons um, wurden jedoch schließlich zerstreut.

Nun, dann war es gewiß kein ernstlicher „Zusammenstoß“.

Aus Belgien erfahren wir, daß der Streik sich immerfort ausdehnt. Die Angst der Bourgeoisie ist aus der Jagdgeschichte über „Gewalthätigkeiten der Streikenden“ zu ersehen. Diese „Gewalthätigkeiten“ — auf dem Papier — stellen sich erfahrungsgemäß ein, wenn die Sache der Arbeiter gut steht. — Die französische „schwarze Gröbe“ (Streik?) dauert wesentlich unverändert fort. Die Dragoner und sonstigen Soldaten haben glücklicher Weise noch keine Gelegenheit gehabt, die neuesten Mordwaffen an den Leibern der für ihr Recht kämpfender Bergarbeiter zu probieren. Dagegen haufen die Polizeibehörden mit einer unglaublichen Brutalität. Ein Redakteur der „Petite République“ wurde am Freitag verhaftet, weil er einen Gendarmen zurüchhielt, der im Begriff war, ein Kind zu überreiten und das Polizeigericht hat den Uebelthäter — den Redakteur, nicht den Gendarmen — mit einer bligartigen Geschwindigkeit, die den biedereren Laster entzückt hätte, schon am Sonnabend zu 8 Tagen Gefängnis verurtheilt. Infolge dieses und anderer ähnlicher Behörden-Grüsse ist eine Anzahl sozialistischer Abgeordneten in das Streikgebiet abgegangen. —

Ein Prinz soll nach Brasilien bereits unterwegs sein, um die Regierung dort zu übernehmen. Der Name des „Prinzen“ wird verschieden angegeben. Wir möchten die Verwandten des jungen Mannes aber in seinem Interesse ersuchen, ihn telegraphisch zu schleuniger Umkehr zu veranlassen. Das amerikanische Klima ist für Prinzen sehr ungesund, — namentlich für solche, die an Kronen Spaß finden. Der arme Maximilian von Habsburg hat es erfahren. Und in Amerika giebt es mehr als ein Queretaro.“ —

Sozialer Kongress des Freien deutschen Hochstiftes.

Frankfurt, 8. Oktober.

Der sozialwissenschaftliche Kongress, veranstaltet von der volkswirtschaftlichen Sektion des Freien deutschen Hochstiftes, wurde heute Vormittag 1/10 Uhr durch den Vorsitzenden desselben, Professor Dr. Valentini, mit einer kurzen Begrüßung eröffnet. Der Vorsitzende der volkswirtschaftlichen Sektion, Stadtrath Dr. Fleisch, betonte hierauf, daß das Freie deutsche Hochstift aus eigener Initiative die heutige Besprechung angeregt habe, die keine Beschlässe fassen, sondern nur akademischer Natur sein solle. Die Volkswirtschaft sei die Wissenschaft des täglichen Lebens, und deshalb sei man auch bei der Einladung über den Kreis der Wissenschaft hinausgegangen, und er freue sich, daß Männer aller Berufe und Stände sich zur ersten Berathung über die zur Tagesordnung stehenden Punkte, Arbeitsvermittlung und Arbeitslosigkeit, zusammengefunden haben. Auf Vorschlag wurde hierauf das Bureau aus folgenden Herren gebildet: Dr. Fleisch, Frankfurt erster Vorsitzender, Dr. Schnapper-Krend-Heidelberg, zweiter Vorsitzender, Dr. Quack, Spier, und Fremper (Vertrauensmann des Frankfurter Gewerkschaftskartells) als Schriftführer und Opifizius und Redakteur Dr. Brüdner als Beisitzer. Der Kongress war von über 500 Theilnehmern und Zuhörern besucht, das namentliche Verzeichnis wies 214 Theilnehmer aus allen Gegenden Deutschlands nach. Als erster Redner fungirt Professor Dr. Loennis-Kiel über das Thema: Der moderne Arbeitsvertrag. Redner hielt eine lange theoretische Abhandlung über den modernen Arbeitsvertrag, dabei die Marxsche Auslegung, wonach die Arbeitskraft als Waare zu betrachten sei, die der Arbeiter zu verkaufen habe, zu seiner eigenen machend. Arbeitskraft verwandle sich bei ihrer Anwendung in Werth, stets neue Werthe erzeugend. Er polemisierte gegen Brentano und dessen Anschauung, daß die Arbeitergesetzgebung ihren Abschluß gefunden habe und zum sozialen Frieden führe. Ein Blick auf England strafe dieser Behauptung Lügen und die Friedensapostel geben sich einer schweren Täuschung hin. Der Zustand der Bergleute, bei dem 450 000 Arbeiter mit ihren Angehörigen zusammen über eine Million schon wochenlang im Ausland sind, sei ein Beweis. Klingen so die Melodien des Friedens? Redner verwies auf die Forderung der englischen Arbeiter nach dem gesetzlichen Achtstundentag. Und selbst wenn es gelänge, diesen zu erreichen, käme der soziale Frieden noch lange nicht, so lange damit nicht die Regelung der Produktion erfolge. Heute seien die Produktionskräfte ihren Leitern über den Kopf gewachsen. Durch die Handelskrisen, die bereits chronisch, werde auch die Arbeitslosigkeit chronisch. Auch der Achtstundentag werde, wenn eingeführt, kaum eine Milderung herbeiführen. Das Recht auf Arbeit sei nur ein Nothbehelf, wenn nicht die Pflicht auf Arbeit damit verbunden sei. Der heutige Staat, der nur Augen habe für die Organisation des Kriegshandwerks, überlasse die Ausbeutung der Arbeit einigen Kapitalisten. Die Großstädte sollten versuchen, Grund und Boden anzukaufen, nicht um Profit herauszuschlagen, sondern um den Boden rationell zu bebauen und zu diesem Zwecke die landwirtschaftliche Arbeit organisiren; es sei dies der Anfang zur Neubildung der Gesellschaft auf kommunistischer Grundlage.

Als zweiter Redner folgte G. Koch, Vorsitzender des deutschen Tischlerverbandes. Derselbe sprach über Arbeitslosigkeit im Allgemeinen und Nothstandsarbeiten. Redner bezeichnete als aktiv wirkende Ursache der Arbeitslosigkeit die lange Arbeitszeit, die durch die Entwidlung der modernen Industrie bedingte und eingetretene Arbeitstheilung und die Akkordarbeit, die ureigenste Erfindung des modernen Kapitalismus, als passiv wirkende Ursache die durch die drei ersten Punkte hervorgerufene geschwächte Kaufkraft, der Konjunktionsfähigkeit der arbeitenden Klassen. Nachdem Redner noch geschilbert, in welcher Weise speziell in Stuttgart Nothstandsarbeiten vorgenommen wurden, schloß er damit, daß alle Erfindungen und Entdeckungen, statt der Gesamtheit zum Segen zu gereichen, zum Fluche werden, weil die absorbirten Arbeitskräfte brotlos werden und der Gewinn einzelnen Kapitalisten zu gute komme. Eine Regelung der Produktion müsse herbeigeführt werden, ob aber die heutige Gesellschaft dazu die Hand bieten werde, sei fraglich. Erst wenn die heutige individualistische Produktionsweise in eine kollektivistische umgewandelt sei, werde dies erreicht und alles Elend beseitigt werden, dazu sollten alle Menschenfreunde ihre Hand bieten. (Stürmischer Beifall.)

Ueber Erhebungen über Arbeitslosigkeit sprach hierauf Herr Dr. Hirschberg, Beamter des städtischen statistischen Amtes in Berlin. Redner gab im ganzen zu, daß die Sozialstatistik in Deutschland noch in den Kinderschuhen stehe und dieser Zustand sei beschämend. Speziell über die Arbeitslosigkeit seien Erhebungen im vergangenen Winter von der Arbeiterorganisation und auch von einzelnen Städten ausgegangen, hätte jedoch ein sehr mangelhaftes Resultat zu Tage gefördert; speziell der von den Arbeitern veranstalteten Enquete hätte die Tendenz unterlegen, möglichst hohe Fiffern von Arbeitslosen zu verzeichnen. Einmalige Erhebungen hätten überhaupt keinen Werth, viellecht könne das Reich gelegentlich einer Volkszählung derartige Erhebungen veranstalten; hauptsächlich sei dies Aufgabe der Stadtverwaltungen, und diese müßten anfangen, Sozialstatistik zu treiben. Eine Zentralfelle für Arbeitslosenstatistik müsse errichtet werden, in welcher alle Fäden der Statistik, aus den Kranken-

*) Die Stadt in Mexiko, wo Maximilian gefangen und erschossen wurde.

lassen, dem Versicherungswesen, der Armenpflege und der Kriminalstatistik zusammenlaufen.

Nach kurzer Mittagspause trat der Kongress zur Diskussion zusammen.

Herr Lautenschlager-Stuttgart schilderte die Einrichtung des Arbeitsnachweises-Bureaus, wie es auf seine Anregung in Stuttgart ins Leben treten werde, unter gleichberechtigter Vertretung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und unter der Aufsicht des Gewerbegerichts. Das beste Material zur Statistik werde bei dieser Organisation des Arbeitsnachweises zusammengetragen.

Bartholdy, Sekretär des Vereins für Arbeitsvermittlung in Wien schilderte hierauf in längerer Rede die Art der Einrichtung, wie sie in Wien schon seit sieben Jahre auf privatem Wege besteht und segensreiche Erfolge erzielt habe. Während sieben Jahre hätten sich in Wien 52 654 Personen gemeldet, wovon 19 436 Personen, gleich 37% pSt., in Arbeit gekommen seien. Zu begrüßen sei, daß in Deutschland die Neigung bestehe, den Arbeitsnachweis von kommunaler Seite in die Hand zu nehmen.

Legien-Kiel, Vertreter der Generalcommission deutscher Gewerkschaften, sprach sich ebenfalls für kommunalen Arbeitsnachweis aus, doch müsse derselbe in den Händen der Arbeiter bleiben, da es sich um die wahre Arbeitskraft handle, deren Eigentümer der Arbeiter sei. Erst wenn die Arbeiter als gleichberechtigte Faktoren anerkannt seien, könne etwas Erspriechliches gedeihen. Von den Unternehmern sei in dieser Beziehung wenig zu erwarten. Gegen Dr. Hirschberg verwahrte er die Gewerkschaften, bei ihren arbeitslosen Erhebungen tendenziös vorgegangen zu sein; die Zahlen, welche zu Tage gefördert, seien auf Thatfachen begründet. Redner schilderte die Bemühungen der Gewerkschaften Hamburgs, auf diesem Gebiet etwas zu erzielen und die ablehnende Haltung des Hamburger Senats und schloß mit der Erklärung, daß er alle die vorgeschlagenen Einrichtungen nur als Stappen ansehe auf dem Wege zur kollektivistischen Produktion, die das Ziel der Arbeiterbewegung sei, aber alles, was zur Besserstellung der Arbeiter beitrage, werde von derselben angenommen.

Dr. Ragozyn-Bonn, Handelskammer-Sekretär, rief scharf den Widerspruch der Verammlung hervor, der von Harmonie des Kapitals und der Arbeit sprach, sonst aber sich ebenfalls für Errichtung der Arbeitsvermittlung durch die Gemeinde aussprach.

Der Kongress setzte hierauf die Redezeit auf 10 Minuten fest. Dr. Quack-Frankfurt freut sich, daß die Meinungen so frei herausgesagt werden, und verlangt aber ebenfalls, bei dem Arbeitsnachweis in kommunaler Verwaltung die Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichmäßig zu interessieren. Sei doch die heutige Konferenz Ausfluß der von den Frankfurter Gewerkschaften im letzten Winter angeregten Veranstaltungen auf dem Gebiet der Arbeitslosen-Statistiken und er betrachte, entgegen dem Herrn Dr. Hirschberg, dies als ein dankenswerthes Beginnen.

Hahn-Burg-Magdeburg, General-Sekretär des Gewerbevereins der Fabrik- und Handarbeiter, warnt den Unternehmern zu trauen, man habe schon die bittersten Erfahrungen gemacht, alle Versuche, den Arbeitsnachweis mit derselben zu regeln, sei auf schände Abweisung gestoßen. Auch Müller, Fabrikant in Bradwebe, und Jusi, Redakteur der Zeitschrift der „Concordia“ (Dormstadt), sprach für die Einrichtung des kommunalen Arbeitsnachweises, worauf

Döblin-Berlin, Vorsitzender des deutschen Buchdrucker-Verbandes, auf das Unverständnis hinwies, welches das Unternehmertum gegenüber der Verkürzung der Arbeitszeit einnimmt, und illustrierte seine Ausführungen durch Beispiele aus der Zeit des Buchdruckerstreiks, wobei das Unternehmertum Millionen opferte, um nur den Arbeitern keine Konzession zu machen. Allen Maßnahmen der Regierung brächten die Arbeiter berechtigtes Mißtrauen entgegen. Nachdem noch die Herren Schriber-Herford, Hartmann-Düsseldorf und Hinz-Frankfurt kurz gesprochen, wurde die Sitzung abgebrochen und auf morgen vertagt.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Metallarbeiter!

Der Streik bei Wiling u. Violet dauert unverändert fort. Zugang ist streng fernzuhalten.

Der Vorstand des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Achtung, Kernmacher! Auf grund der Beschlässe der letzten öffentlichen Versammlung eruche ich die Kollegen, nimmehr in allen Werkstätten Vertrauensmänner zu ernennen, sowie deren Adressen mir umgehend mitzutheilen. Um eine planmäßige, umfassende Agitation entfalten zu können, ist es notwendig, daß sich in allen Werkstätten Kollegen bereit finden zur Mitarbeit. Keine Werkstatt darf fehlen.

Der Vertrauensmann der Kernmacher. Julius Benthin, Grämer Weg 64 bei Jänisch.

Achtung, Gewerbegerichts-Beisitzer! (Kammer I.)

Morgen, Mittwoch, den 11. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, findet bei Ehrenberg, Annenstr. 16, eine Versammlung der Gewerbegerichts-Beisitzer (Arbeitnehmer), Kammer I, statt. Tagesordnung: Besprechung über die Thätigkeit des Gewerbegerichts, speziell der I. Kammer. Das Erscheinen aller Beisitzer ist erforderlich. Der Ausschuh.

J. A. L. Pfeiffer, Große Hamburgerstr. 20.

An die Möbelpolirer. Kollegen! Nachstehend bringen wir nochmals das in der Versammlung vom 19. September beschlossene Reglement zur Kenntniß mit der Bitte an alle Kollegen, vorkommenden Falls sich darnach zu richten und mit allen Kräften zu agitiren, damit kein Möbelpolirer sich von der Organisation fernhalte, denn nur im gemeinsamen Wirken können wir unsern Lohntarif von 1890 siegreich durchführen. Darum nochmals Kollegen, organisirt Euch, tretet dem Verband der Möbelpolirer Berlins und Umgegend bei.

Reglement. Die Kollegen, die mit einer Lohnforderung herantreten wollen, haben dieses mindestens acht Tage vorher dem Vorsitzenden des Verbandes zu melden behufs Verhandlung mit dem Arbeitgeber und Einleitung von Sperrmaßregeln u.

An die Zimmerer Charlottenburgs! Kameraden, wie Euch bekannt ist, ist endlich der langersehnte Wunsch, für unsere Gewerkschaft an diesem Ort eine Organisation zu gründen, durch das gemeinsame Wirken einer Anzahl Kollegen zu stande gekommen. Nicht aller ist es nun, dieser jungen Organisation zahlreiche Mitglieder zuzuführen, um dieselbe nicht nur lebensfähig, sondern auch kampffähig zu gestalten. Die nächste Versammlung findet am 10. d. M., Abends 8 Uhr, bei Krause, Bismarckstr. 74, statt, und ersuchen wir die Kameraden, verge für den Besuch derselben zu agitiren.

Der provisorische Vorstand.

Achtung, chirurgische Branche! Die Werkstätten werden ersucht, je einen Kollegen am Dienstag, den 10. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, zu Rosenfeldt (Destillation), An der Stadtbahn, Ecke Spandauerbrücke, zu entsenden. Es gelangt ein Flugblatt zur Ausgabe. Gleichzeitig bitten wir die Werkstatthalter, zur Abrechnung zu erscheinen. J. A.: G. Menz.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Dienstag, den 10. Oktober.
Opernhaus. Cavalleria rusticana. Das goldene Kreuz.
Schauspielhaus. Letzte Liebe.
Deutsches Theater. Kollege Crampton.
Berliner Theater. Die guten Freunde.
Festung-Theater. Mauerblümchen.
Wallner-Theater. Der Herrgottschneider von Ammergau.
Friedrich-Wilhelmstäd. Theater. Der Vogelhändler.
Residenz-Theater. Das System Ribadier.
Neues Theater. Jugend.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazi.
Central-Theater. Berliner Vollblut.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz - Theater. Das Damenbad. Vorher: Die Balletschule.
National - Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Die guten Plinten.
Wintergarten. Spezialitäten - Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten - Vorstellung.
Apollo - Theater. Spezialitäten - Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten - Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten - Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Doppelvorstellung zu einf. Preisen.
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
 Große Ausstattungspose mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Eugen Brunden. Komplet v. Linderer. Musik von Adolph Wiedede. Regie: Max Samst.
 Vorher:
Die guten Plinten oder: Hirsch in der Tanzstunde.
 Poffe in 1 Akt von H. J. Anders. Musik von verschiedenen Komponisten. Regie: Hugo Hummel.
 Kassenöffn. 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Die guten Plinten.
 Sonntag, den 15. Oktober, Mittags 12 Uhr: Volksvorstellung - Matinee. Das Hühnchen von Heilbronn.

Wallner-Theater.

Letzte Woche.
Gastspiel der Schliersee'r Bauern.
 Der Herrgottschneider von Ammergau.
 Mittwoch: Dieselbe Vorstellung.
 Donnerstag: J. I. M.: Jägerblut.

Adolph Ernst - Theater.

Charley's Tante.
 Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas. Vorher:
Die Bajazi.
 Parodistische Poffe mit Gesang in 1 Akt v. Ed. Jacobson und Benno Jacobson. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central - Theater.

Alte Jakobstraße 30.
Berliner Vollblut.
 Poffe mit Gesang in 4 Akten v. Jean Kren. Musik von Julius Einödshofer. Tagesklasse von 10 bis 2 Uhr und von 5 Uhr an.
 Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
 Im dritten Akte:
Bajaziti-Parodie
 vorgetragen von Frau Josefina Dora und Herrn Carl Meissner.
 Morgen: Berliner Vollblut.

American - Theater.

Novität für Berlin! Novität für Berlin!
Les deux Crenlets. Verwandlungs-Instrumentalisten.
Hugo Schulz als Trompeter von "Der kleinste Husaren-Lieutenant".
 Neuer Original-Vortrag von Josefina Delisour.
 Eugen Zocher, Sächs. Orig.-Humorist.
 Alfred Bender mit neuen Kompletts eigener Dichtung.
Grosser Erfolg!
Berliner in Chicago.
 Etriede Eckmudt, hochint. Konzertsäng. Anf. Wchgt. 7 1/2 Uhr. Sonntag 7 Uhr.

Castan's Panopticum.

Weltberühmte Ausstellung
 von Wachfiguren und Gruppen.
 Musikanten. Irrgarten. Schreckensammer.



Passage-Panopticum.
 Soeben aus Chicago eingetroffen:
Der blaue Mann.
Die Affendame.
 11-1 Uhr. 4-9 Uhr.

Alcazar.

Drosenerstr. 52/53 (Gitz-Paff.)
 Schönste und billigste Scheinwärtigkeit der Residenz!
Spezialitäten I. Rangos!
Neu! Novität! Neu!
Rueipp II,
 oder:
 Das Blumenquell von Nieder-Schönhausen.
 Anfang: | Bochentags 7 1/2 Uhr.
 | Sonntags 6 Uhr.
 Entree Wochentags 15 Pf.
 R. Winkler.

Präuser's MUSEUM

anatomisches Friedrichstraße 65a, Ecke Mohrenstraße.
Viel Neues, fünf Körper
 deutscher Militärs, gehend durch Gebirge von früh 9-10 Uhr Abends für erwachsene Herren.
Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pfg.

Böhmisches Brauhaus,

Landsberger Allee.
Dienstag, den 10. Oktober cr.:
Stettiner Sänger.
 Anfang 8 Uhr.
 Entree 50 Pfg.
 Im Vorverkauf 40 Pf. (Siehe Plakate.)
 Donnerstag, den 12. Oktober: Soiree in Sanssouci.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
 Soireen der Leipziger Sänger vom Krynall-Palast.
 Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 30 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle
 für Festlichkeiten u. Versammlungen.
 3 Kegelbahnen, 6 Bill., pr. Std. 60 Pf.
 Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: Gross. Concert.
Spezialitäten-Vorstellung
 von nur Künstlern I. Rangos.
 Dinus Truppe, Akrobaten (6 Personen). Familie Krausel, russisches Orchester (6 Personen). Geschw. Silviar, Gesang-Tanz-Terzett. Paul Krugeler, Gesang-Humorist. Ballet Excelsior, 8 Damen. Solotänzerin M. Kunschmann.
 Kassenöffnung: Sonntags 5 Uhr, Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
 A. Zimmermann.

Etablissement Moritz-Buggenhagen.

Moritz-Platz.
 Täglich: Gr. Instrumental-Konzert.
 Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
 Spezial-Ausgang von Vahnhöfer Lagerbier, hell und dunkel.
 An den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Refektorienräumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., statt.
 Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Unserem Freunde und Mitarbeiter im Vorstand des Vereins der Former, dem 10. Pf. Kassirer, Herrn Wilhelm Thiele, zu seiner gestern stattgefundenen ehelichen Verbindung unsere herzlichsten Glückwünsche. 24576
 Der Vorstand u. das Komitee der Kranken u. Sterbefälle des Vereins der Former. N. B. Der Einladung zur Feier eines freudigen Familienereignisses baldigst entgegengehend zeichnen D. D.
 Heute Abend starb nach längeren schweren Leiden unser innig geliebtes Kind Martha im Alter von 5 Jahre 9 Monaten. Dies zeigt tiefbetruert allen Freunden und Bekannten an. Berlin, 7. 10. 93. 24495
 Carl Gurth u. Frau.

Am 7. d. Mtz. verschied meine liebe Frau Martha, geb. Fabinski. Beerdigung am 10., Nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle in Adlershof. 494b E. Neumann, Schriftsetzer.

Danksagung.
 Alle Freunde, Kollegen und Bekannte und dem Gesangverein Myrtenblätter für die rege Theilnahme und Krankspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes Fritz Goffe sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank. 24465
 Die tiefbetruerte Wittwe Goffe.

Achtung Former!

Am Sonntag, den 15. Oktober, findet eine **Matinee der Kranken- u. Sterbefälle des Vereins der Former** in Kaufmanns Variété, Königsplatz statt. Kassenöffnung 11 Uhr, Anfang 12 Uhr Vormittags. Billets sind noch beim Vorstand und am Donnerstag, den 12. d. M., Abends bei Schwarzlopf, Stalitzerstr. 11, zu haben.
 Der Vorstand. J. A.: A. Neues.

Sanitäts-Berein

für Arbeiter beiderlei Geschlechts (E. S. 85).
Außerord. Generalversammlung
 am Sonntag, den 15. Oktober, Nachmittags 9 1/2 Uhr, in den Armienhallen, Kommandantenstraße 20. 261/5
 Tagesordnung:
 Abänderung des § 4, Abs. 5 und 6. Mitgliedsbuch oder Karte legitimirt.
 Der Vorstand. J. A.: P. Hundt.

Gau-Berein Berl. Bildhauer.

Generalversammlung
 Donnerstag, den 12. Oktober. 147/9
 Der Vorstand.

Stenographie.

Dienstag, 10. Oktober, Abends 9 Uhr, W., Pallasstrasse 14.
 beginnt ein unentgeltlicher Lehrgang für Herrn Damen und Schüler in der vereint. Kreis'schen Stenographie. Der Kursus umfasst 6-8 Unterrichtsstunden bei wöchentl. 1 Stunde.
 Auswärts brieflich. Näheres 426/20 Clausen, Teltowstr. 37.

Staare.

Stieglitze 125 M., Domschnecken 250 M., Buchfinken, Kreuzschnäbel, Zeisige 1.-M., reelle Männchen, Zwerpapageien Paar 4 M.
F. Schnelle, Kallischerstraße 132,
 am Kottbuscher Thor. 49186

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L
 am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**
 Garantie für sicheren Brand.
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Arbeitsmarkt.

Tüchtige Farbigmacher verlangt Kretschmann, Köpnickstr. 109a. 24485
 Herrenträger, Serviteurs- und Chemie-Arbeiterinnen beschäftigt in großen Posten bei höchsten Preisen Rantner u. Cronheim, Wäschefabr., 496M. Blumenstr. 74.
 Handknopfloch-Arbeiterinnen in und außer dem Hause finden dauernde Beschäftigung. Gebr. Vorchardt, 2454b. Neue Königsstr. 19.

Tüchtiger Dirigent

wird von einem älteren Männer-Gesangverein, Mitgl. des Arb.-S.-V., bei gutem Honorar für Donnerstags- oder Freitags gesucht. Offerten erbeten an J. Cech, Cöpenick, Gartenstraße 14. 5000L
 Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter O. P. 2 nimmt die Expedition entgegen. 1949b

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Am Mittwoch, den 11. Oktober 1893:
 im Etablissement „Marktischer Hof“, Admiralstraße 18:
Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen J. Cimm über: „Die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland und unsere Stellung hierzu.“ 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.
 Um zahlreichen Besuch ersucht
 874/16 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Versammlung
 am Dienstag, 10. Oktober, Ab. 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus Süd-Ost, Baldemarstr. 75. 877/9

Tages-Ordnung:
 1. Der Staat und die Arbeiter. Referent Genosse Faber. 2. Diskussion. 3. Kassenbericht. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen.
 Im Ofen steht an diesem Tage kein passendes Lokal zu Verfügung. Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Große öffentl. Volks-Versammlung

am Donnerstag, den 12. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale der Berliner Sockbrauerei, Tempelhofer Berg.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: „Zweck und Nutzen der Konsum-Vereine.“ Referentin Frau Alma Palm. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 2455b Der Einberufer.
 Die Frauen sind ganz besonders zu dieser Versammlung eingeladen. Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt.

Achtung! Große Volks-Versammlung

Dienstag, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr, in Martens' Salon, Friedrichstraße 236 (nahe dem Vellcalliance-Platz). 412/4
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Hoffmann, früher in Zeitz, über: Die zehn Gebote und die bestehende Klasse. 2. Diskussion.
 Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen, besonders der Frauen, ersucht
 Die Frauen-Agitationskommission.

Berein der in Schriftgiebereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.

Am Mittwoch, den 11. Oktober 1893, Abends 7 Uhr, in Brodnow's Salon, Sebastiansstraße 39:
Vereins-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: „Fabrikinspektion.“ Referent Stadtverordneter Bernhard Gruns. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. — Um das Erscheinen Aller ersucht
 2450b Der Vorstand.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Heute, Dienstag, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr:
Branchen-Versammlung
 der Schrauben- und Fecondreher und Berufsgenossen im Saale des Herrn Deigmüller, Alte Jakobstraße 49a.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Dr. med. Gebort über Syphilis. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Beisitzers zum Vorstande und eines Beisitzers zur Fachkommission. 4. Der Streik bei der Firma Willing & Piolet. 5. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. 280/16
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung sämmtlicher Dienst-Droschkenkutscher

Berlins und Umgegend
 findet heute, Dienstag, den 10. Oktober d. J., Abends 9 Uhr, im großen Saale des Herrn Jöhl, Andreasstraße 21, statt.
 Tages-Ordnung:
 1. Erwahlung zum Agitationskomitee und Berichterstattung desselben. 2. Das Wesen des Sozialismus, Referent Herr Dr. Bernstein. 3. Diskussion.
 Sämtliche Kollegen werden hierzu ganz ergebenst eingeladen.
 Das Agitationskomitee
 der Droschkenkutscher Berlins und Umgegend.
 143/1

Weissensee.

Große öffentliche Versammlung des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins (Jilliale Weissensee)
 Dienstag, den 10. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Hannemann, Gustav Adolfsstr. 142.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Fräulein Wabnitz über: Die Frau in der heutigen Gesellschaft. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Wahl einer Schriftführerin und Kassierin. — Männer haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 2454b Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Agitations-Verein für die Kreise Wittenberg, Torgau etc. General-Versammlung

am Mittwoch, den 11. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Lehmann's Restaurant, Neue Grünstraße 14 (in der Gartenhalle).
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Bericht des Vorstandes und der Referenten. 4. Erwahlung des ersten und zweiten Vorsitzenden und des ersten Kassiers. 5. Verschiedenes. — Die Mitglieder werden gebeten, ihre resignierenden Beiträge zu entrichten. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
 388/20 Der Vorstand.

die Aufbaumarbeiten dehnten sich bis Sonntag Nachmittag aus. Das Modell-Lagerhaus ist vollständig ausgebrannt, alle übrigen Fabrikgebäude sind unversehrt geblieben, so daß der Betrieb ungehindert bleiben kann. Die Fabrik ist gegen den Feuer-schaden versichert.

Charitee. Der Vorstand der Orts-Krankenkasse der Radler und Siebnacher beschloß in der am 7. Oktober stattgefundenen Sitzung, der Charitee fernerhin keine Kranken zu überweisen. — Die am 8. Oktober einberufene Versammlung sämtlicher Orts-verwaltungen Berlins und Umgegend der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer beschloß einstimmig, keine Kranken der Charitee zu überweisen.

Die Bluttat in der Torstraße soll jetzt ziemlich Klar-gestellt sein. Völter, der als arbeitslos und dem Trunk er-gaben bezeichnet wird, hat Abends um 11 Uhr in einem Lokal in der Müllerstraße der Wirthin erzählt, daß er mangels einer Schlafstelle sehen müsse, wo er die Nacht zubringe. Da nun auf dem Grundstück in der Torstraße mehrere Lauben sind, so ist möglich, daß sich Völter in eine dieser begeben hat, um dort zu schlafen. Der Handelsmann Neitewald, der eine Laube mit Gartenland gepachtet hat, dem auch bereits wiederholt Feld-früchte gestohlen wurden und ein zur Bewachung angekaufter Hund abhanden gekommen ist, wurde nach seiner Angabe in der Nacht zum Sonnabend durch ein Geräusch geweckt, sprang aus dem Bett und begab sich unbekleidet nach dem Hofe, wo er einen Un-bekanntan traf, den er aufforderte, das Grundstück zu verlassen. Der Unbekannte habe die Aufforderung aber nicht befolgt, son-der sei mit den Worten: „Hund, ich stehe dich über den Haufen“ auf ihn losgegangen. Zur Vertheidigung will Neitewald einen Stock, der auf der Erde gelegen habe, ergriffen und auf den Fremden eingeschlagen haben, der sich nun zurückgezogen habe und zu Hause angekommen sei. Neitewald giebt zu, nach seinem Gegner, als dieser schon auf der Erde lag, mehrere Schläge mit dem früher als Besenstiel gebrauchten Stock geführt zu haben. Ferner ist festgestellt worden, daß er Personen, die durch das Geräusch munter geworden waren, zugerufen hat: „Dem habe ich es ordentlich gegeben.“ Der Stiel, mit dem die Schläge geführt sind, ist nicht bei der Leiche gefunden worden. Neitewald ist wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange verhaftet worden.

Zum Mordversuch des Generalleutnants Kirchhoff (nicht von Kirchhoff). Noch am Sonnabend Abend gegen 6 Uhr erschien in der Wohnung des so militärisch-schneidig angeschossenen Herrn Harich, ein Mensch, der Auditor a. D. und Freund des Herrn Kirchhoff zu sein behauptete. Er verlangte von Herrn Harich eine Erklärung des Inhalts abzugeben, daß er ge-logen, und der im Prozeß angebotene Beweis eine wesentlich falsche Behauptung enthalte. Herr Harich lehnte eine solche Er-läuterung ab, äußerte dagegen, daß er jede mit der Wahrheit und seiner Ehre verträgliche Erklärung abzugeben bereit sei. Als der Fremde sich darauf in beleidigende Äußerungen erging und damit die Trohng verband, daß es ihm, dem Herrn Harich, schlecht ergehen würde, wenn er die in seinem und seiner Familie Interesse liegende Erklärung nicht abgebe, verließ Herr Harich das Zimmer. Darauf setzte der angebliche Freund des Herrn Kirchhoff seine Bemühungen bei der Gattin des Herrn Harich fort und verließ, als er sah, daß er nichts ausrichten könne, endlich das Haus. Der Name dieses Wiedermanns wird leider nicht genannt. Der Generalleutnant selbst befindet sich auf freiem Fuße und erkundigte sich heute auf der Gerichtsschreiberei des Landgerichts I nach dem damaligen Vertheidiger des Herrn Harich. Ob er diesen schon besucht und auch dessen Noth an-geschlossen hat, ist uns noch nicht mitgetheilt. — Das Vorgehen der beiden Herren ist für die Auffassung so mancher Leiter der Ferienkolonnen typisch; was scheint sie Gesetz und Recht? Was ist für sie ein Bürger, von dessen Steuergroschen sie besoldet werden, anders als allenfalls ein Gefäß für eine Schießscheibe. Was scheint diese Herren auch das Leben eines Zivilisten?

Zum Arbeiterrisiko. Der Steinträger Anstalt kürzte am vergangenen Sonnabend so unglücklich von dem Gerüst des Neu-hauses am Viehhof (Riebigstraße), daß er mehrere Rippenbrüche und eine Verrenkung des Schulterblattes erlitt und nach dem Krankenhaus Friedrichshain überführt werden mußte.

Ein Opfer der „scharfen Ecke“ Invaliden- und Chaussee-strasse wurde gestern das elfjährige Schulmädchen Emilie Burg, welche in der Müllerstr. 163 bei ihren Eltern wohnt; die Kleine war bei dem Ueberschreiten des Fahrdammes an dieser Stelle derartig in die kreuz und quer schiebende Bogenburg hinein-gerathen, daß sie nicht mehr den Bürgersteig zu erreichen ver-mochte — das Mädchen gerieth unter die Räder einer Drosche und wurde so schwer am Kopf und beiden Beinen verletzt, daß es nach der Charitee überführt werden mußte.

Der Verkehr an diesem engen Knotenpunkt zweier der ver-kehrreichsten Straßen Berlins hat in den letzten Jahren ganz riefzig zugenommen. Der Kreuzdamm der Chaussee- und Inva-lidenstrasse wird täglich von etwa 15 000 Wagen befahren. Eine plötzliche Erweiterung dieses Kreuzpunktes ist — falls eine Ab-leitung des Fußwerkverkehrs nicht möglich ist — notwendig und beabsichtigen die Anwohner der Invaliden- und Chaussee-strasse, dem Magistrat von Berlin eine dahinkommende Petition zu übersenden.

Dr. A. Blaschko ist von seiner Reise zurückgekehrt und hat die Leitung seiner Poliklinik für Hautkrankheiten Köpenicker-strasse 102 wieder übernommen.

Polizeibericht. Am 7. d. M. Vormittags wurde auf einer hinter dem Grundstück Torstr. 15/16 belegenen Wiese die Leiche eines Arbeiters mit einer klaffenden Wunde am Hinterkopfe aufgefunden. Auf welche Weise der Mann ums Leben ge-kommen, ist noch nicht festgestellt. — Im Hause Kochstr. 67 wurden der Wursche eines dort wohnhaften Generals im schwer-kranken Zustande, und ein Gefreiter vom Königin-Augusta-Regiment, der ebenfalls dort die Nacht zugebracht hatte, todt im Bette liegend aufgefunden. Der Arzt giebt als Todesursache Vergiftung an, vermochte jedoch die Art des Giftes bisher nicht zu bezeichnen. — Abends wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück der Berliner Maschinenbau-Alliengeseilschaft, Adler-strasse 96, gerufen, wo ein Gebäude, in welchem sich das Modell-lager befand, fast gänzlich niederbrannte. Es sammelte sich dabei so viel Publikum an, welches allerhand Unfug trieb, daß die Räumung der benachbarten Grundstücke von demselben durch die Schutzmansschaft mit Gewalt bewirkt werden mußte. — Am 8. d. M. Morgens wurde ein Schankwirth in seinem Geschoß, in der Marienburgerstrasse, erhängt vorgefunden. — Infolge eines Streites goß eine Frau ihrem Ehemann in ihrer Wohnung, Malberstr. 87, einen Topf kochenden Kaffees über den Leib und verletzte ihn so schwer, daß seine Ueberführung nach dem Kranken-hause Bethanien erforderlich wurde. — Am 7. und 8. d. M. fanden 8 Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Das Messer. In der Nacht vom Sonntag zum Montag kam es in der Lichtenbergerstrasse vor der Thür des Wolmann-schen Kanzlokals eines Mädchens wegen zwischen jungen Leuten zu einem Streit. Plötzlich sank der Schlossergeselle Volkmann, Grünauer Weg 88 wohnhaft, mit dem Schrei „Ich bin gestochen!“ zu Boden. Einer Leiche gleich wurde der Verletzte durch einen Nachtmacher in das Geschoß des Heilgehilfen Stiebs in der Webersstrasse, einer Filiale der königlichen Sanitätskassette,

gebracht. Der Lebensgefährlichkeit der Wunde — eines tiefen Stiches in die linke Brust — halber erfolgte nach Anlegung eines Nothverbandes die schleunige Ueberführung des Verletzten nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain. Der Thäter hat sich inmitten des allgemeinen Wirrwarrs in das Tanzlokal zurückgezogen und war hier nicht mehr herauszu-finden.

Grober Unfug. Vom Schöffengericht zu Göschl wurde ein Buchbindergehilfe zu — 6 Wochen Haft verurtheilt, weil er in einer öffentlichen sozialdemokratischen Versammlung ein dreifaches Hoch auf die internationale, revo-lutionäre völkerebefreiende Sozialdemo-kratie ausgebracht hatte! Die Verhandlung über die gegen dies Urtheil eingelegte Berufung wurde am 5. Oktober von der Strafkammer zu Wiesbaden verlag. Wir kommen auf diesen Prozeß zurück.

Unter der Anklage des Raubes standen gestern Johannes Töpfer, Max Held und Paul Held vor den Schranken des Schwurgerichts am Landgericht I. Am Abend des 24. Juni besand sich der Maurer Dietrich in dem Schanklokale von Meißner in der Drißstraße. Dietrich bekam mit den Angeklagten Streit und einer von ihnen gab ihm einen heftigen Schlag auf die Nase, so daß das Blut gleich hervorquoll. Als Dietrich damit beschäftigt war, an dem vor dem Schanklokale stehenden Straßentrümmen das Blut abzuwaschen, erschienen plötzlich die Angeklagten auf der Bildfläche und suchten den Dietrich durch kräftige Worte zu überzeugen, daß er die Ver-pflichtung habe, noch 20 Pf. für Branntwein zum Besten zu geben. Dietrich hielt es für das Zweckmäßigste, diesem Befehle ohne weiteres nachzukommen, die drei Angeklagten begnügten sich aber nicht damit, vielmehr trat Max Held nochmals von hinten an Dietrich heran und zog ihm das Portemonnaie aus der Tasche. Da Dietrich selbst nicht behaupten konnte, daß dabei Gewalt an-gewendet worden sei, so erkannten die Geschworenen den An-geschuldigten Max Held nur des Diebstahls, die beiden anderen An-geschuldigten der Beherren schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte alle drei gleichmäßig zu je 6 Monaten Gefängnis. Ein zweiter Fall des Raubes, der in derselben Nacht von den Angeklagten ausgeführt sein soll, mußte behufs Ergänzung der Beweise ver-lagt werden.

Zur Anechtung der Kellnerinnen. Eine eigenartige Schändelkonturrenz entwickelte sich gestern vor einer Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts. Fünf Mädchen in Uniform maršchirten da in den Saal hinein und sandten so feurige Blicke nach rechts und nach links, als gehörten sie der siegreichen Armee der schönen Weiber von Georgien an und hätten die Absicht, ohne vieles Bemühen die Herzen sowohl des Richters als auch der Schöffen gefangen zu nehmen. Die Damen, deren jede eine knallgelbe Blouse mit der gleichen Vand-verzierung trug, vertraten alle Geschmacks-Nüancen vom Bräuneten bis zum Hellblonden, jede hatte einen Stuartkragen um den Hals, welcher vorn durch eine Broche-Nadel festgehalten wurde, und um den Mund einer jeden spielte dasselbe überlegene Lächeln, welches das selbstgefällige Geständnis auszudrücken schien: „Fürwahr, mein Dusch ist nicht übel.“ Die fünf Damen sind in einem Lokale in der Linienstrasse als Kellnerinnen thätig und ein Kriminalschutzmännchen hatte an dem Galaktosium dieser Nobelgarde Anstoß genommen. Die Folge davon war, daß der Geschäftsführer des Restaurants unter Anklage gestellt wurde, weil er gebundet hatte, daß in seinem Lokale Kellnerinnen in „auffallendem“ Kostüm bedienten und sich auch an den Tischen der Gäste niederließen. Flugs hatten sich die Spenderinnen des schwarzbraunen Bieres und funkelnden Weines in ihre Uniform geworfen und die Reife nach Moabit angetreten, um dem Gerichtshof ad oculos zu demonstrieren, daß der Geschmacks des Kriminalschutzmännchens nicht maßgebend sein könne. Da standen sie nun vor dem hohen Kollegium und erwarteten irgend eine Schmeichelei über ihren guten Geschmack; statt dessen trat der Kriminalbeamte plötzlich mit der Behauptung hervor, daß die so züchtig durch die Brochenadel verschlossene Blouse im Lokale selbst sich als eine Art carne-pura-Kleid zeige, da die besagte Nadel von den Damen während ihrer Thätigkeit im Dienste der Hebe nicht vorgezeigt werde. Um auch in dieser Beziehung sich ein Urtheil darüber bilden zu können, ob das Kostüm der Jungfrauen nicht nur „auf-fallend“, sondern unanständig sei, beschloß der Gerichtshof, die Deffentlichkeit auszuschließen. Das Ergebnis dieser Prüfung war den Zeuginnen nicht ungünstig, aber der Gerichtshof kam doch zu der Ansicht, daß die Kostüme der fünf Kellnerinnen als „auf-fallend“ im Sinne der bekannten Polizeiverordnung zu erachten seien. Da sich der Angeklagte, dessen Namen der uns zugegangene Bericht leider verschweigt, nebenbei auch noch einer Uebertretung der Polizeistunde schuldig gemacht, wurde er zu einer Gesamtstrafe von 12 M. Geldbuße verurtheilt. Befanulich müssen in den meisten Anmiltkneipen die Kellnerinnen noch „Miehe“ für das vom Wirth ihnen aufgezwungene Kostüm zahlen.

Ein „lustiger Studentenfreih“ beschäftigte wie das „Intelligenzblatt“ gestern mittelt, die 6. Strafkammer am Land-gericht I. Der stud. med. Paal hatte an einem Tage zu viel geirrt, und als er dann in heiterster Stimmung die Straße betrat, foppte er einen Wirthshändler, indem er ihm einen Nickel in die Senfbüchse warf. Es kam zum Streite, und der lustige Bruder Studio prügelte dann auch noch einen Nachtwächter, bis er den Weg aller Abaturüber, nämlich zur Polizeiwache, an-treten mußte. Das Amtsgericht verurtheilte ihn für den Ueber-muth zu 20 M. Geldstrafe. Gegen dieses Urtheil legte der An-geschuldigte Berufung ein, dieselbe wurde jedoch verworfen, da der Angeklagte zum heutigen Termin nicht erschienen war. — Wenn der Prügel kein Student, sondern „nur ein Arbeiter“ gewesen wäre, würde sicherlich das bürgerliche Blatt die That als „lustigen Arbeiterfreih“ bezeichnen. Auch würde der Arbeiter schwerlich mit 20 M. davongekommen sein. Beweis: heutiger Bericht über den Breslauer Tumultprozeß.

Gewerbegericht. Kammer IV. Vorsitzender: Assessor Dr. Freund in Stellvertretung. Weil er „geirrt“ hatte, wurde der Richter S. mit einer Klage gegen den Tischlermeister J. wegen unrechtmäßiger Entlassung abgewiesen. Die Arbeit des Klägers für sich, ausgeführt ohne Wissen und Willen des Arbeit-gebers, in der Werkstatt desselben, habe diesen berechtigt, erheben ohne Innehaltung der vierzehntägigen Kündigungsfrist zu ent-lassen. Ob, wie behauptet worden, das Holz des Beklagten zu der „Fischeret“ verwendet wurde oder nicht, sei gleichgiltig.

Die Kammer VI. Vorsitzender: Assessor Leo, hatte sich mit den Klagen mehrerer Kellner gegen das Etablissement „Friedrichshof“ zu befassen. Es handelte sich um Forderungen auf Zahlung eines angemessenen Lohnes. Die Kläger behaupteten, an Trinkgeldern nicht einmal ihr Bier verdient zu haben. Es kamen Vergleiche zu stande.

Breslauer Tumultprozeß. Das am Sonnabend Abend gefällte Urtheil lautet gegen 6 Angeklagte auf Zuchthausstrafe von 1 1/2 bis 8 Jahren, gegen 9 Angeklagte auf Gefängnisstrafe von 4 Monaten bis 2 1/2 Jahren, gegen 18 Angeklagte auf Frei-sprechung. Aus der Verhandlung ist folgendes hervorzuheben: Der Staatsanwalt bemerkte, es liege ihm fern, zu behaupten, die Sache habe einen parteipolitischen Hintergrund oder die sozialdemokratische Partei sei in irgend einer Weise bei den Un-rathen beteiligt gewesen. Einer der Vertheidiger, Rechts-anwalt Schreiber, jedoch hob hervor: die Angeklagten seien nur „verführt“ gewesen, da ihre Kenntniß über sozialdemokratische Vorfahrungen schief und wenig geklärt sei. Was hat mit dem Prozeß die politische Stellung der Angeklagten irgend zu thun? Das Hervorheben der vermeintlichen politischen Gesinnung der Angeklagten widerspricht dem vernünftigen Zweck

einer Gerichtsverhandlung. Nicht die politische An-sicht, sondern die angelegliche strafbare Handlung gehört vor das Forum eines Richters.

Ein unparteiischer Richter mußte das Ansinnen, die poli-tische Gesinnung des Angeklagten in den Kreis seiner Betrach-tung zu ziehen, als beleidigend zurückweisen — dies um so mehr, wenn der Richter politische Gegner der Angeklagten. Das sprach früber z. B. das Obertribunal trotz seiner Befugnisse un-verbümt und scharf aus. Wie weit von diesem Standpunkt wir heute, dank der Feigheit der Bourgeoisie und dank der Klassen-justizinstitutionen, stehen, zeigt wiederum auch diese Verhandlung. Vertrauen dahin, daß von Richtern, die der entgegengesetzten politischen Richtung als der Angeklagte sind, ein unparteiisches Urtheil gesprochen werden könne, kann man um so weniger haben, je mehr von berufener oder unberufener Seite die politische Leidenschaft der Richter anzuschäffeln versucht wird. Auf das Schicksal der Erwägungen des Vertheidigers einzugehen, lohnt sich nicht der Mühe: mag er mit seinem Gewissen sich über die Art seiner Ver-theidigung abfinden. Der gesammte Tumultprozeß zeigte in schlagendster Weise, welche hoher Mangel an Zuneigung zu den sogenannten Sicherheitsorganen in der Bevölkerung besteht. Hätte die Vertheidigung ihr Bestreben mehr dahin gerichtet, die Erziehung dieser Sicherheitsorgane, die Art ihres Verlehrs mit dem Publikum u. s. w. ins Licht zu setzen, so hätte das sicherlich der Sache ihrer Klienten nicht geschadet. Aus und durch das Volk gewählte Richter hätten diese Lücke auszufüllen verstanden.

Sinrichtung. Der Vizefeldwebel Robert Thiem des ersten schlesischen Grenadierregiments ist, wie der Erste Staatsanwalt zu Breslau öffentlich bekannt macht, durch Er-kenntniß des 5. Armeekorps vom 29. 6. 1893 wegen Vor-nahme unzüchtiger Handlungen mit einem Kinde unter 14 Jahren, wegen eines im Dezember 1890 gegen die un-verehelichte Pauline Klose verübten Mordversuchs und wegen in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember 1890 an der Pauline Klose verübten Mordes zum Tode, 11 Jahren Zuchthaus u. s. w. verurtheilt und am 7. Oktober, früh 6 Uhr, auf dem Hofe der Breslauer Gefangenenanstalt mittels des Weiles enthauptet. — 6 Stunden später versuchte der Generalleutnant Kirchhoff zu Berlin den Schriftsteller Dörich zu ermorden.

Soziale Ueberlicht.

An die Tabakarbeiter Deutschlands!
Im Anschluß an die in voriger Woche erfolgte Bekannt-machung der Berliner Kongresskommission, betreffs der Abhaltung eines Kongresses der Tabakarbeiter Deutschlands, machen wir nunmehr bekannt, daß der Kongreß am 28. November und folgende Tage in den Konfordin-Besälen, Andreaskstr. 64, abgehalten wird. Kollegen und Kolleginnen! Wir stehen wieder einmal in unserem Gewerbe vor einer drohenden wirtschaftlichen Ummwälzung. Die seitens der deutschen Reichsregierung in Aussicht genommene höhere Belastung des Tabaks, in welcher Form dieselbe auch erfolgen möge, würde uns unzweifel-haft ungleich schwerer treffen, als die seit dem Jahre 1879 eingetretene hohe Belastung des Tabaks uns schon getroffen hat. Würde diese Vorlage Gesetzeskraft erlangen, so ist es zweifellos, daß ein Drittel der deutschen Tabakarbeiter dem völligen Unter-gang preisgegeben wird, während die anderen zwei Drittel auf ein Niveau herabgedrückt werden, wo von einem halbwegs menschenwürdigen Dasein nicht mehr die Rede sein kann.

Diesen Plan der Regierung zu nichte zu machen, betrachten wir den Kongreß als eines der geeignetsten Mittel; die Tabakarbeiter aus allen Gauen Deutschlands sollen auf diesem Kongreß ihre Stimmen erheben, um den verbündeten Regierungen und den parlamentarischen Vertretern der Nation zu zeigen, wie tief-traurig die Lage der deutschen Tabakarbeiter jetzt schon ist und wie gerabese unhaltbar ihre Lage werden muß, wenn die Vor-lage Gesetz würde.

Zu diesem Zweck sollen Vertreter der verbündeten Regie-rungen, sowie Vertreter aller Parteien hinzugezogen werden. Um diesen Kongreß wirkungsvoll zu gestalten, ist die Vertretung aller deutschen Tabakarbeiter, selbst die der kleinsten Orte eine absolute Nothwendigkeit. Die Zeit, die uns von dem Kongreß trennt, ist nur noch eine kurze. Versteht deshalb ungehäumt Versammlungen ein, wählt Eure Vertreter, laßt Euch durch die hieraus erwachsenden Kosten nicht beirren, die wenigen Groschen, die ein jeder hierfür zu opfern hat, machen nichts aus, im Verhältnis zu dem Schaden, welcher jedem Tabakarbeiter erwachsen würde, wenn dieser aber-malige Ueberlast an uns vollzogen wird. Es sind deshalb sofort Geldsammlungen vorzunehmen; jeder hat sein Scherflein beizutragen, daß auch diejenigen Orte vertreten sein können, die nicht aus eigenen Mitteln einen Delegirten entsenden können. Die gewählten Vertreter sind dem Vorsitzenden der unterzeichneten Kommission anzuzeigen, dabei gleichzeitig zu bemerken, ob dieselben wünschen, daß ihnen Logis beschafft werden sollen oder ob sie solches hier bereits vorfinden. Die Tagesordnung wird demnächst bekannt gegeben. Etwasige Anträge in bezug auf diese Tagesordnung sind gleichfalls schleunigst mit einzufenden. Kollegen, welche sich bereit erklären, Referate über irgend welche Punkte zu übernehmen, werden ersucht, dieses sofort mitzutheilen.

Alle Zuschriften in Sachen des Kongresses sind zu richten an den Vorsitzenden Karl Butry, Berlin N., Straßburger-strasse 17, 2 Tr.; Geldsendungen an den Kassirer Fritz Sperber, Berlin NO., Marienburgerstr. 47, Quergeb. 1 Tr. Auf bereits ergangene Anfragen diene zur Antwort, das unserselbst keine Sammelstellen ausgegeben werden, wir vielmehr es jedem Orte selbst überlassen, auf welche Weise er am besten und leichtesten die notwendigen Mittel aufbringen kann. Die Kongreß-Kommission der Tabakarbeiter.
N. B. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Gewerbegerichts Wahl in Forst am 8. Oktober hat sich zu einem glänzenden Siege der Sozialdemokratie gestaltet. Mit 1063 Stimmen haben die sozialdemokratischen Kandidaten gegen die vom Gewerbeverein, Gewerdtverein, Katholischen Gesellen-verein und vom Werkmeisterverein aufgestellten das Feld be-hauptet. Der reaktionäre Rischmasch war wieder einmal ver-gewens ins Feuer gerückt.

Im Schuhmacher-Fachblatt werden die Schuhmacher vor Zugzug nach K r e m p e in Holfstein gewarnt.

Arbeiterinnenschutz-Gesetz. Mit dem 1. Oktober ist in St. Gallen das „Gesetz, betreffend Schutz der Arbeiterinnen und die Arbeit der Bediensteten der Ladengeschäfte und Wirth-schaften“, in Kraft getreten.

Die wahnwitzige Verkehrtheit unserer heutigen politi-schen und wirtschaftlichen Zustände spiegelt die nachstehende Notiz, die bürgerliche Blätter dieser Tage bringen, auf kleinstem Raum klar und deutlich wieder. Die Geschäftsleute der Stein-nußknopf-Fabrikation in Schmölla (S.-A.), so heißt es, klagen seit einiger Zeit über schlechten Geschäftsgang. Einzelne Fabriken haben ihre Arbeitszeit gekürzt und verschiedene Arbeiter ent-lassen. Die Ursache dieses schlechten Geschäftsganges sucht man in den Zoll-Absperrungsmahregeln. Nach Rußland kann von hier aus keine Waare mehr gehen. Nach Nordamerika sind eine große Menge Waaren gefandt worden, aber die Besteller ver-weigern wegen Zahlungshockung die Annahme. Kapitalismus und moderne Staatskunst haben es herrlich weit gebracht!

Die städtischen Arbeitsämter und Arbeitsnachweise, die in einigen wenigen Orten Süddeutschlands geplant werden, geben dem bornirten Jänklertum bereits zu bedenklischen Kopf-

Berliner Turngenossenschaft. Die 9. Männerabtheilung turnt jeden Dienstag und Freitag in der Gemeindegasse, Blumenstr. 62 a.

Theater-Berlin. Die 2. Abtheilung, bei Zägers, Gartenstr. 13-14.

Privat-Theater-Gesellschaft Berliner Humor, Abends 9 Uhr, Köpenickerstr. 158 bei Buchs. — Privat-Theaterverein Germania, Abends, bei Nicolai, Elisabethstr. 14. — Theaterverein Vulkania bei Zägers, Gartenstr. 13-14. — Theaterverein Vulkania 2 Abends 9 Uhr, Adersstr. 144 Vorhöfliches Hofst. — Theaterverein „Freunde des Theaters“, Sitzung 9 Uhr, Restaurant Kaiserstr. 1.

Vergnügungsverein Kunitia, 9 Uhr, bei Schönlager, Wilmstr. 47.

Vergnügungsverein Nordwacht, Abends 9 Uhr, im Lokale Pennbräu-Restaurant, Fennbräu Nr. 21. — Gefälliger Verein Bräderschaft, im Rest. Deutscher Reichsbater, Wuststr. 9. — Vergnügungsverein Saturnalia, Abends 9 Uhr, Wuststr. 9, Sitzung. — Vergnügungsverein Fidelity, Abends 9 Uhr, Sitzung mit Damen bei Geisler, Oranienstr. 21. — Gefälliger Verein „Recht Licht“, Abends 9 Uhr, Große Frankfurterstr. 133 bei Golds. — Touristenklub „Wanderlust“, Abends 9 Uhr, Frankfurterstr. — Schönhauser Allee-Ges. — Gefälliger Arbeiterverein Hoffmann, Vereinslokal (Süddeutscher Brauereiausgang) Reichensbergerstr. 21. Alle 14 Tage Dienstag, Abends 9 Uhr. Gefälliger Verein Regina Thoma mit Damen Oranienstr. 153 bei Schönlager. — Vergnügungsverein Luna, Sitzung bei Dabrecht, Große Frankfurterstr. 25, Fidelity. — Männerchor Waldebraun in dem Restaurant „Gehemmler“, Seidelstr. — Vergnügungsverein Verolina, Abends 9 Uhr im Restaurant Wron, Kunitia.

Musik-Abtheilungen. „Freylos“, Abends 9 Uhr, Uebungsstunde in Scheller's Restaurant, Reichensbergerstr. 25. Aufnahme. — Zitherklub „Freiheitskämpfer“, bei G. Frank, Wuststr. 7b. — Zitherverein „Singer“, Abends 9 Uhr bei Gröndel, Treppenstr. 116.

Orientalischer Musikklub Spar- und Reduktionen, Abends 9 Uhr, Reichensbergerstr. 24, bei Schwärz. — Musikklub Dämonerwölfe, Reichensbergerstr. 24. — Musikklub Bruderkund, Abends 9 Uhr, bei Stöckner, Wuststr. 49. — Musikklub Zeitgeist, Abends 9 Uhr bei Kaiser, Restaurant zum Zeitgeist, Fennbräu Nr. 21. — Musikklub Universität bei G. Kunitia, Blumenstr. 49. — Musikklub Cortico, Abends 9 Uhr, bei Kohn, Brangelstr. Nr. 106. — Musikklub Gemüthlichkeit, Abends 9 Uhr bei Köfel, Köpenickerstr. 151. — Musikklub Süsser Luft, Abends 9 Uhr bei Seidel, Füllstr. 68. — Musikklub Kaban, 8 Uhr, bei Schulze, Webersstr. 19. — Musikklub Abguss, Abends 9 Uhr bei Ramrod, Wuststr. 23. — Musikklub „Grüne Quaste“, Abends 9 Uhr, Wilmstr. 47. — Musikklub „Schneise“, Musikklub Eldorado, Abends 9 Uhr bei Gauer, Füllstr. 68. — Musikklub Tabakblüthe, Sitzung, Abends 9 Uhr, Blumenstr. 19. — Musikklub Columbus, Abends 9 Uhr, bei K. Ufer, Oppelstr. 22. — Musikklub Eintracht, Abends 9 Uhr bei Gröndel, Wuststr. 60.

Vermischtes.

Die Cholera. Hamburg, 9. Oktober. Die „Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft“ theilt mit, daß die auf dem Dampfer „Ruffia“ vorgekommenen 5 Todesfälle — nicht 6 wie aus New-York gemeldet — nicht auf Cholera zurückzuführen seien. Der Dampfer, dessen Passagiere gelandet sind, dürfte nach zweitägiger Quarantäne morgen wieder freigegeben werden. — Stockholm, 9. Oktober. Der Medizinalverwaltung wird aus Umea gemeldet, daß die im Epidemiekrankeuhause internirte Köchin und ein Passagier des Dampfers „Thule“ nur leichte Cholerasymptome zeigen. Die in der Observationsanstalt auf Fejan angekommenen Passagiere des „Thule“, 13 Erwachsene und 3 Kinder, sowie die Besatzung wurden für gesund erklärt, bleiben aber 3 Tage unter ärztlicher Aufsicht. Man nimmt an, daß die Ansteckung durch Reisende, die aus Berlin nach Stockholm zurückkehrten, verursacht worden ist. Die Medizinalverwaltung sandte den Medizinalrath Wawoinsti nach Umea, um alle Maßnahmen zur Verhütung der Ausbreitung der Cholera zu treffen. — In Bodo der norwegischen Brigg „Geiser“, von Amherdam in Crefeld angekommen, erkrankte ein Matrose an Cholera. Die drei Choleraerkrankten in Umea sind nach den letzten Meldungen alle in Besserung. — Gothenburg, 9. Oktober. Die Medizinalverwaltung in Stockholm meldete telegraphisch, daß die bakteriologische Untersuchung asiatische Cholera bei der Köchin des Dampfers „Diof Wilt“ erwiesen habe. — Rom, 7. Oktober. In den letzten 24 Stunden sind in Palermo 30 Personen an Cholera erkrankt und 24 gestorben. Rom ist seit mehreren Tagen cholerafrei. In den römischen Bahnhöfen ist die Ueberwachung für aus Neapel kommende Personen und

Waaren aufgehoben. — 8. Oktober. In den letzten 24 Stunden sind in Palermo 34 Personen an Cholera erkrankt und 14 gestorben, in Livorno sind 2 Erkrankungen und in Vatti Marina, Provinz Messina 1 Erkrankung vorgekommen. — New-York, 9. Oktober. Auf dem Dampfer „Ruffia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft sind während der Reise sechs Personen unter verdächtigen Erscheinungen gestorben. Die Passagiere des Dampfers werden zur Beobachtung nach Hoffmanns-Island gebracht. Gegenwärtig befindet sich ein kranker Passagier an Bord.

Doppelmordverbrechen. Am Montag, Vormittags 9 Uhr, überfiel in Köln a. Rh. ein Schneidergeselle seine in der Kächterstraße wohnende Geliebte und tödtete dieselbe durch einen Stich in das Herz. Auf den Hilferuf des Mädchens eilte die in demselben Hause parterre wohnende Ehefrau eines Kreisführers in das obere Stockwerk, woselbst sie von dem Mörder gleichfalls einen Stich in die Herzgegend erhielt, der nach Aussage des Arztes tödtlich ist. Der Mörder versuchte auf seiner Flucht auch auf den ihm entgegenkommenden Friseur einzudringen, wurde jedoch festgenommen, ehe er weiteres Unheil anrichtete. Der Verhaftete trug sich schon lange mit dem Gedanken, seine Geliebte zu ermorden. Er führte heute die That aus, als die Mutter seiner Geliebten sich in der Kirche befand.

Werthvolle Erfindung. Die Herren Anton Wüest und Bernhard Fischer in Budapest haben sich einen im ungarischen Patent-Anzeiger genau beschriebenen „selbstthätigen Flohsang-Apparat“ patentiren lassen.

Flinte und Bibel. Die „Burgerzeitung“ schreibt: Das Pararm Dahlen, unterzeichnet Fraustadt, P., versendete am 29. September an sämtliche Militärschlichtigen, die demnächst als Rekruten eingezogen werden, ein gedrucktes Zirkular, in dem die Adressaten aufgefordert wurden, der „schönen Sitte“ zu folgen und am 1. Oktober nebst Eltern und sonstigen Angehörigen sich „zum Genuß des heiligen Abendmahls zu versammeln“. Würde es schon interessant, zu erfahren, von wem der Pfarrer Fraustadt die Adressen der Rekruten bekommen hat, so ist es noch überraschender, daß für alle diese Briefe die Postfreiheit gewährt worden ist, da sie als „Militaria“ versendet wurden. Ist die moderne Verbindung zwischen Flinte und Bibel schon soweit vorgeschritten, daß eine private Einladung zum Abendmahl eine militärische Einrichtung ist? Die Postbehörde muß jedenfalls untersuchen, ob hier nicht ein Mißbrauch der Postfreiheit für „Militaria“ vorliegt. Ist das der Fall, so mag nur Herr Fraustadt für seine vielen unfrankirt und verschlossen versendeten Briefe das Straßporto bezahlen, denn die Adresse der Briefe ist von seiner Hand geschrieben. Großen Erfolg hatte übrigens das Liebeswerben nicht; es haben nur zehn Mann an der Zeremonie theilgenommen.

Ein neuer Heizkörper ist beim kaiserlichen Patentamt zum Patentschutz angemeldet worden. Ueber die Art der Gewinnung des neuen Heizmaterials schreibt der Erfinder: Sämmtliche Hausmüll- und Küchenabfälle werden auf Darren stark ausgetrocknet und darauf auf geeigneten Mählen zu Pulver gemahlen. Aus dem so erzeugten Pulver werden durch Zufug eines geeigneten Bindemittels Heizkörper von der Form und Größe der bekannten Briquettes gepreßt. Diese Heizkörper sollen nach den angestellten Versuchen aus circa 90 Prozent Abfallstoffen und circa 10 Prozent Zusatzstoffen, deren Zusammenstellung der Erfinder vorläufig als Geheimniß behandelt, bestehen und mindestens den gleichen Heizwert haben wie gute Braunkohlen-Briquettes und nur einen geringen Ueberschuss an Asche zurücklassen. Das Verfahren des Erfinders soll die Handhabe bieten, sämmtliche wirtschaftliche Abfälle einer großen Stadt mit geringen Kosten wirtschaftlich und rationell zu verwerten. Für eine Anlage zur Herstellung von 150 Mille genannter Heizkörper aus Abfallstoffen würde pro Tag an Anlage-

kosten, einbezogen Amortisation, 30 M. zu verzinsen sein. Die Zusatzmittel pro Mille Heizkörper erfordern einen Kostenaufwand von 4 M. und an Arbeitslohn circa 6,24 M. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Erfindung thatsächlich bezahlt bewähren wird, wie der Erfinder glaubt.

Schneidig! Aus Bergen wird berichtet: Eine sehr interessante Angelegenheit hat die letzte Stadtverordnetenversammlung beschäftigt. Das Stadtverordnetenkollegium hatte nämlich eine Beschwerdekommision eingesetzt, welche sich mit der Persönlichkeit des Rathsführers Hallbauer zu befassen hatte, der sich nicht allein dem Stadtverordneten-Vorsitzer Kießling und anderen Stadtverordneten gegenüber, sondern auch sonst in Berührung mit dem Publikum geradeswegs ungläubliche Dinge herausgenommen hat. Zum Beispiel hat er in Bezug auf den Stadtverordneten-Vorsitzer Kießling diesem selbst gegenüber das Wort „Flegel“ gebraucht; den Schmiede-Obermeister Jäger hat er, als dieser in seiner Eigenschaft als Vizevorsitzer der Ortskrankenkasse IV ihn über eine Kassenangelegenheit befragte, angeherrscht: „Halten Sie das Maul!“ Auch drohte er Herrn Jäger, ihn hinausstoßen zu lassen. Eine Frau Behig ist von Hallbauer auf eine ganz ruhig vorgebrachte Sinsrede ein „unanständiges, unverschämtes Weib“ genannt und hinausgestoßen worden. Von Beamten, die mit Hallbauer in dem gleichen Zimmer gearbeitet haben, wird bezeugt, daß er Fremde, die um Kleidungsstücke oder um Unterkunft gebeten haben, ohne jeden Grund beschimpft oder hinausgestoßen hat. Mehrere ihm unterstellte Beamte hat Hallbauer in wüster und roher Weise beschimpft und sogar geohrfeigt, so daß der eine einfach nicht mehr aus Rathhaus gegangen ist. — Die Kommission, welche alle diese Thatfachen durch Zeugnisaussagen festgestellt hat, schlug in der letzten Sitzung des Kollegiums vor, in anbetragt dieses ungehörigen Benehmens beim Stadtrath zu beantragen: Herrn Hallbauer in eine entsprechende Disziplinarstrafe zu nehmen, bezw. ihm seine Stellung zu kündigen. Von seiner Seite erhob sich gegen diesen Antrag Widerspruch, nur der Stadtr. Rechtsanwält Taubert erklärte, daß nach § 68, Abs. 3 der revidirten Städte-Ordnung die Stadtverordneten zwar das Recht hätten, an sie gelangende Beschwerden dem Stadtrath zu überweisen, doch stehe nicht darin, daß die Stadtverordneten sich selbst zu Beschwerdeführern machen dürfen. Das Kollegium ging indessen auf diese wunderliche Auslegung des betreffenden Paragraphen seitens des rechtskundigen Herrn Taubert nicht ein, sondern beschloß einstimmig die Annahme des Kommissionsantrages. Auf die Weiterentwicklung dieser Angelegenheit darf man um so mehr gespannt sein, als der Stadtverordneten-Vorsitzer Kießling mit einer privaten Beschwerde seiner Zeit vom Stadtrath abgewiesen worden ist.

Deyeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.) London, 9. Oktober. In Mansfield (Nottinghamshire) haben 2000 Grubenarbeiter, welche in den Gruben von Hudnall-Tordard verwendet wurden, heute die Arbeit wieder zu den früheren Bedingungen aufgenommen. Die Grubenbesitzer bestanden nicht auf einer Lohnherabsetzung.

(Deyeschen des Bureau Herald.) Charleroi, 9. Oktober. Die Anzahl der ausländigen Bergarbeiter ist auf 22 000 gestiegen.

Briefkasten der Redaktion.

E. S. 12. Mit dem Nachweis von Kerzen können wir uns auf verschiedenen Gründen im Briefkasten nicht befassen.

R. S. 36. Namslau ist eine Kreisstadt im preussischen Regierungsbezirk Breslau.

Deutscher Holzarbeiter-Verein

(Zahlstelle Berlin.)

Am Dienstag, den 10. Oktober 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Holtz, Alte Jakobstraße Nr. 75:

Ausserordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: „Das Wasser in seiner naturwissenschaftlichen und hygienischen Bedeutung.“ Referent Herr Dr. Joël.
2. Diskussion.
3. Beschlusfassung über die Einführung des Vertrauensmänner-Systems.
4. Verhandlungsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

Sonnabend, den 21. Oktober, in den Concordia-Festsälen, Andreestr. 64:

Stiftungs-Fest,

bestehend in

Vokal- und Instrumental-Konzert, deklamatorischen Vorträgen etc.

Wickets sind auf sämmtlichen Zahlstellen und bei den Mitgliedern der Ortsverwaltung zu haben.

Gefärbt wird für 2,50 bis 3,00 Mark

in allen Farben: Damenkleider, Ueberzieher, Röcke, im Ganzen oder getrennt. Möbelstoffe à M. 1.—. Auch Betten und Tischdecken à Stück 1,25 Mark. Steppdecken à Stück 2 bis 2,50 M.

Damenkleider, chemisch gereinigt 2,50—3 Mf.

Herrn-Anzüge gereinigt und gebügelt 2,50 M. Abholung u. Zustellg. kostenfrei.

Gegründet 1875. **A. Pergandé.** Gegründet 1875.

Hauptgeschäft: Waldemarstr. 52, vis-à-vis Bethanien

Filialen: 40908* Görlitzerstr. 43, Reinickendorferstr. 8a. Potsdam: Nauenerstr. 18.

Färberei und chemische Waschanstalt

R. Knapp, Moritzstraße 10,

färbt zu den billigsten Preisen in allen Farben Damenkleider, Mäntel, Herren- Ueberzieher, Röcke, ganz od. getrennt, Bettdecken à Stück 1,25 M. Sämmtl. Herren- und Damengarberode, sowie Möbelstoffe jeder Art werden chemisch gereinigt. Herren-Anzüge reinigen und bügeln 2,50 M. 49742*

Altes Schützenhaus, Vereinszimmer z. vergeb. Gartenstr. 165. Einiensstraße 5, empfiehlt seine Festfälle (500 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 20655

Großes schönes Vereinszimmer zu vergeben in **Schönberg**, Kaiser Friedrichstr. 2. 49685*

Wichtig für den Haushalt

Mehl- und Hülsenfrüchte-Spezialgeschäft

Brunnenstraße 14.

Bei Entnahme von 2 Pfund Engros-Preise.

Extra Kaiser-Auszug	1 Pfd. 2 Pfd.
Kaiser-Auszug	21 38
Prima Weizenmehl	17 30
Weizenmehl I.	16 29
do. II.	14 27
Roggenmehl	13 26
do. zum Kleistern	14 26
Linsen, grobe	9 16
do. mittel	30 58
do. kleine	25 48
Erbsen, Bohnen, Graupen, Gries, Grützen, Weis u. s. w.	15 28

Nur vorzüglichste Qualitäten bei billigsten Preisen.

Sitte genau auf die Nummer zu achten. 2451b

Engl. Anthracit „Big-Vein“

der Gwann-Gas-Garven Colliery Co. Ltd. kauft man nur allein echt bei **Gustav Schulze, Berlin SO., Kottbuser Ufer 34. [4981L*]**

!! Roh-Tabak !!

Sämmtl. in u. ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billiger Preislage, empfiehlt **Heinr. Franck, Rohtabak-Handlung Brunnenstr. 185.**

Gebrachte Möbeln, Betten u. umständelhafter bill. z. verk. Oranienstr. 183 b. Wiegewirth. 2494b

Bock-Brauerei

Tempelhofer Berg.

2 Säle

zu Festlichkeiten und Versammlungen empfiehlt **August Tiedemann, 4784L Oekonom.**

Elysium,

Landsberger Allee 40-41.

Im Oktober und November sind zwei Sonntage freigegeben, dieselben sind an Vereine u. zu Festlichkeiten zu vergeben. 22476*

Louisenstädt. Klubhaus,

Munnenstraße 16.

Saal zu Versammlungen und Vergnügen sowie Vereinszimmer empfiehlt 18402* **L. Ehrenberg.**

G. Brochnow's Festsäle

39. Sebastianstraße 39.

Jeden Sonntag, Montag, Dienstag und Sonnabend großer Ball. Empfehle meine Säle zu allen Festlichkeiten u. Versammlungen. 46758

Allen Genossen empfehle 4984L* **Genossenschafts-Brot** sowie **Backwaare, pro Stück 2 Pf.,** sende auch frei ins Haus. **H. Wörner, Dierßenbach-Str. 58a.**

Blumenhandlung

P. Abromeit, Glückerstraße 69, Berlin SW. 1873b

Kränze, Bouquets, Topfgewächse, Guirlanden u. s. w.

Billigste (Markt-) Preise bei geschmackvoller Ausführung.

Wilhelmshavenerstr. 16 sind 11. Wohnungen, Stube, Alkoven, Küche bis zu 200 M. zu verm. 2452b

Ich bin von Zionkirchplatz 12 nach **Kastanien-Allee 39 I,** verzoogen. **Telephon III 1394. 2447b) Dr. Cohnhau.**

Ich bin von der Reise zurückgekehrt. Friedrichstr. 104a. **Dr. A. Blaschko.**

Homöopath. Arzt und Kneipp'sche Wasserkuren (in Bdrerichshofen gew.) **Dr. Hösch, Linienstraße 149. 8-10, 5-7.**

Sebasteaneum **Kneipp'sche Wasserheilanst. Dorotheenstr. 49**

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 3528 L **Robert Meyer,** Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2. NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Schiffsbillets

für Reisende von allen Hafenplätzen im Reisebureau von **Theodor Reiner & Co.,** Platz vor dem Neuen Thor 3 (Laden), Ecke Invalidenstr. 4699E

Warne einen Jeden, meine Frau Klara Hüttich auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 5001L] **Richard Hüttich.**

billigste Bonuss- und alle Wiederverkäufer.

Stempelabrik 25 von **R. Hecht** BERLIN S. Oranienstr. 55 liefert schnell und billig alle Arten Stempel.

Central-Leihhaus - Ausverkauf 72, Jägerstrasse No. 72 (zwischen Kanonier- und Mauerstrasse, parterre.) 4564L*

Institut für Gelegenheitskäufe, einzig in seiner Art in Berlin.

10 000 moderne Herbst- und Winter-Paletots und Herbst- und Winter-Anzüge

neu und wenig getragen in besten Stoffen und neuesten Mustern

von M. 9, 12, 15, 20, 30 (Pracht-Exemplare). Einsegnungs-Anzüge, Schwaloffs, Monats-Anzüge, das sind nach Maß bestellte Sachen, die ca. 1 Monat getragen sind (auch für corpulente Personen passend). Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren, Ringe, Ketten. — Alles für die Hälfte des Werthes. Ein großer Posten **Damen-Herbst-Mäntel** spottbillig. Sonntags geöffnet von 7-10, Nachmittags von 12-2 Uhr. **Die Verwaltung.**

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Schröder in Berlin. Druck und Verlag von Max Dading in Berlin, SW, Benthstraße 2.

Auch ein Sozialdemokrat?

(Schluß.)

Wir kommen jetzt dazu, die politische Tätigkeit Barls zu charakterisieren, soweit sie sich in seinem öffentlichen Leben und seinen politischen Schriften und Broschüren manifestiert. Der spanische Arbeiterpartei wurde Barl zuerst in Madrid bekannt, wo er als Publizist für bürgerliche Zeitungen figurirte. In Madrid gründete er eine Zeitung: „La Democracia Social“, welche in keiner Weise die Interessen der arbeitenden Klassen vertrat. Da diese Zeitung sich aber nicht als lebensfähig erwies, begab er sich nach Barcelona, woselbst er mit Hilfe von Republikanern eine neue Zeitung unter demselben Titel wie die Madrider herausgab; aber auch diese hatte nur ein kurzes Leben. Kurz vor seiner Ueberwanderung nach Barcelona schrieb er den Artikel für die „Neue Zeit“, in welchem er die spanische Arbeiterpartei arg verurteilte, und welchen er nachher als deutsches Urtheil über genannte Partei in „El Obrero“, dem Organ einer Organisation „Las Clases de Vapor“, einer schlechten Nachahmung der Trades Unions von England, veröffentlichte. In Barcelona hielt er eine Konferenz mit dortigen Sozialdemokraten ab, in welcher er sich als ein von Ruiz Zorrilla bevollmächtigter Agent aufspielte und die Sozialdemokraten aufforderte, mit ihrem Einfluß und ihrer Macht eine Revolution des Zorrilla zu unterstützen. Als Belohnung für die etwaige Unterstützung versprach er im Namen Zorrilla's ein allerdings geheim gehaltenes Programm, welches nach gelungener Revolution durchgeführt werden sollte. Daß die Sozialdemokraten auf eine so dumme und durchsichtige Bauernfängerei nicht eingingen, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Da man zu gut wußte, was sowohl von Zorrilla, als auch von dessen etwaigen Agenten zu halten sei. Die offiziellen Beziehungen zwischen den Sozialdemokraten und Barl hörten natürlich auf. Später tauchte Barl wieder in Alicante auf, wo er ein Blatt „El Cristal“ herausgab, oder doch als Redakteur oder Hauptmitarbeiter thätig war. In den Spalten dieses Blattes veröffentlichte er die giftigsten Ausfälle, Verleumdungen u. s. w. gegen die sozialdemokratische Arbeiterpartei und ihre Männer, so daß unser Bruderorgan „El Grito del Pueblo“ zuweilen Gelegenheit nehmen mußte, den größten Entstellungen und Unwahrscheinlichkeiten entgegenzutreten. Auch hatte er in Alicante einen Redestrauch mit verschiedenen Sozialdemokraten auszufechten, aus welchem er aber als besiegt hervorging. In dieser Versammlung stellte er unter anderem die Behauptung auf, daß die spanischen Sozialdemokraten blindlings in die Fußstapfen der deutschen träten, ohne zu bedenken, daß diese nichts mit wirklichen Sozialisten gemein hätten, sondern im Gegenteil Utopisten und Patrioten wären. Auch in Alicante weilte Barl nicht lange Zeit; er begab sich nach Murcia, woselbst er eine Zeitung „El Diario de Murcia“ gründete, welche einen ausgesprochenen Bourgeoischarakter trug. Hier in Murcia nahm er an einer Versammlung theil, in welcher unter Beifall des dortigen Bischofs ein katholischer Arbeiterverein gegründet werden sollte. Barl sprach in begeistelter Weise von der Wichtigkeit und sozialen Bedeutung der katholischen Religion und von dem Segen, welchen die katholischen Arbeitervereine für die arbeitenden Klassen haben. — Aber auch in Murcia war nicht seines Weibens, er begab sich nach Almazora, woselbst er eifrigst bemüht war, einen republikanischen Verein ohne jegliche bestimmte Farbe zu gründen; ob es ihm gelungen ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Bald ging Barl aber nach Cartagena, woselbst er mit anderen eine neue Zeitung „El Radical“ gründete. Diese ist mir nicht zu Gesicht gekommen, so daß ich über ihre Tendenz nichts weiß, aber sozialdemokratisch ist sie auf keinen Fall.

Das ist in kurzen die Vorgeschichte eines Mannes, der sich als Sozialdemokrat aufspielt und es unternimmt, in und auswärts in den Zeitungen die spanische Arbeiterpartei, welche auf einem von jedem deutschen Genossen gutzuheißenden Boden aufgedaut ist, zu diskreditiren. Das ist ein „Sozialdemokrat“, welcher anfangs Bourgeois-Publizist, dann Agent von Zorrilla, Uffersweltrepublikaner, Verteidiger des katholischen Pfaffenstumpens gewesen ist, in allem aber, soweit es sein politisch-öffentliches Leben betrifft, ein äußerst zweifelhafter Mensch ist, den man sich als aufrichtiger und ehlicher Sozialdemokrat vom Leibe halten muß. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, alle Zeitungen, welche mit Barl oder Santaclara in Verbindung stehen, auszutreiben, ebenso wenig wie es mir möglich gewesen ist, alle Broschüren oder Zeitungsartikel jenes Auch-Sozialdemokraten zu lesen; aber was mir vorliegt, ist vollständig hinreichend, um jedem Leser klar vor Augen zu führen, daß das, was Barl oder Santaclara mit Sozialismus bezeichnet, der allergrößte Unfug und Mißbrauch ist, welcher jemals mit diesem Worte getrieben worden ist.

Von vornherein berührt es aufs unangenehme, um nicht zu sagen, aufs widerlichste, lesen zu müssen, wie Barl und Santaclara sich in allen Broschüren und Zeitungsartikeln gegenseitig die allergrößten Schmeicheleien sagen; da heißt es bald: „der Internationalist und geliebte Freund Ernst Barl“ oder „der berühmte Internationalist Ernst Barl“ u. s. w. Weiter nimmt es Wunder, daß beide den Republikaner Zorrilla als den Mann der Zukunft feiern und ihn als Retter der nothleidenden Menschheit hinstellen. Vergleicht man aufmerksam die Broschüren beider mit dem Artikel des „Vorwärts“, so findet man, daß viele Sätze des letzteren fast wörtlich mit Phrasen aus den Broschüren übereinstimmen, während andere Sätze sich direkt widersprechen. Beschuldigt Santaclara z. B. die spanische Sozialdemokratie, daß sie die Taktik der deutschen Sozialisten befolgen und daher nichts praktisches erreichen, so nennt er dagegen in einer Broschüre die Deutschen „Opportunisten, die man nachahmen muß.“ Und was versteht er unter Opportunisten? Lassen wir ihn selbst reden. Auf Seite 8 der Broschüre „Auektos Profombres“ sagt er wörtlich folgendes:

„Unsere Forderung ist, daß Kapital und Arbeit zu gleichen Theilen an dem Gewinn der industriellen Unternehmungen theilnehmen, eine Forderung, welche dem Grundbegriff der Gleichheit entspricht.“ Die heutigen Gesetze des Eigentums behalten gesetzliche Kraft, nur wird das Recht der Expropriation zum allgemeinen Nutzen allmählich auf alle Industrien allgemein nützlicher Produkte angedehnt, nach Maßgabe, wie es die Fortschritt für konvenirend halten. Dieses seien die beiden Punkte, in welchen sich die Opportunisten von den Marxisten oder Utopisten unterscheiden, während diese eine Kollektivproduktion wollen, wollen jene einen Mittelweg, nämlich die Theilnahme am Gewinn zu gleichen Theilen zwischen Kapital und Arbeit. Es bestände kein wesentlicher Unterschied zwischen Opportunisten und Marxisten und Marx würde jedenfalls kein Gegner des Vorschlages jener sein. (So zu lesen Seite 9 jener Broschüre.)

In einer anderen Broschüre: „La próxima revolución y el capitalismo“ (Die nächste Revolution und der Kapitalismus) sagt derselbe Verfasser auf Seite 7: „Der Kampf der Sozialisten in Deutschland, Frankreich, England u. s. w. ist nichts weiter als der Protest gegen jenen Mißbrauch des Kapitals (die absolute Herrschaft desselben), ein durchaus gerechtfertigter Protest in Bezug auf seinen Ursprung und nur schlecht dirigirt in Bezug auf seine Ziele, denn, anstatt die Mißbräuche des Kapitals zu beseitigen, suchen sie utopische, ökonomisch nicht zu ver-

wirkliche Lösungen, welche gefährlich sind für die individuelle Freiheit und den Fortschritt.“

Auf Seite 15 sagt er weiter: „Der Sozialismus, welcher die Abschaffung des Kapitals, als eines ökonomischen Faktors, und die Abschaffung des Lohns fordert, ist praktisch nicht zu verwirklichen und deshalb kann er nicht das Programm einer politischen Partei bilden, ohne daß diese die energischste Opposition aller ersten Leute findet, welche die Gesellschaft nicht Experimenten mit zweifelhaftem Ausgange oder dem Chaos aussetzen wollen, welcher heute einen Weg der Sozialisten androht, einen Weg, den die Führer selbst nicht wünschen, weil er das Nichtverwirklichen ihrer Ziele bedeutet und allein der Reaktion nützen würde.“

Des Raumes halber muß ich mich auf diese wenigen Zitate beschränken, ich hätte sie um unzählige vermehren können, um dem Leser zu zeigen, daß Barl oder Santaclara auch nicht die geringste Abnung vom Sozialismus hat, daß er geradezu unsere grundlegenden Prinzipien negirt und sich dadurch als ein gefährlicher politischer Bauernfänger kundgibt. Wenn mich eines Wundern nimmt, so ist es die Kühnheit und Unverfrorenheit des genannten Barl, dem „Vorwärts“ einen Artikel einzufenden, wo er doch weiß, daß dieser noch niemals den revolutionären, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Charakter der deutschen Sozialdemokratie verleugnet hat. Zu seiner Ehre will ich annehmen, daß er es nicht wieder wagen wird, die deutsche Partei zu täuschen; denn er darf überzeugt sein, daß ich ihm dann mit anderen Waffen dienen werde.

Gerichts-Beifung.

Wegen fahrlässiger Tödtung ist der Droschkenführer Karl Lehmann in Berlin vom dortigen Landgericht I. am 8. Mai d. J. zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Am 17. Dezember v. J. Nachts 12 Uhr fuhr er mit seiner Droschke im scharfen Trabe durch die Potsdamer Straße von der Brücke nach dem Potsdamer Platz zu und zwar auf dem linken Pferdebahngelände. So kam es, daß sein Pferd mit einem entgegenkommenden Pferdebahnwagen zusammenstieß, von der Reiche losgelöst wurde und zwischen das vor dem Café Boulevard stehende Publikum lief. Hierbei wurde der 67 Jahre alte Malter Lewin zu Boden geworfen, so daß er eine Verrenkung des rechten Hüftgelenkes erlitt und mittels Tragbahre in seine Wohnung geschafft werden mußte. Er mußte infolge ärztlicher Anordnung einige Wochen in vollständig gestreckter Lage im Bette zubringen. Dadurch trat eine Blutstockung ein, welche in Verbindung mit einem Lungenkatarrh und einer Lungenlähmung den Tod des Patienten herbeiführte. Daß der Angeklagte Lehmann diese Folge seines schnellen Fahrens auf der im fraglichen Falle nicht erlaubten linken Straßenseite voraussehen mußte und voraussehen habe, wurde vom Landgerichte festgestellt. — Die Revision des Angeklagten bestritt die Michtigkeit dieser Feststellungen und meinte, durch das Einfahren sei höchstens eine Polizeistrafe verurteilt worden. Diese Einwände hatten natürlich keinen Erfolg; der 2. Strafsenat des Reichsgerichts verwarf gestern die Revision als „gänzlich unbegründet“. Wenn aber von einem Staatsanwaltlichen oder gerichtlichen Beamten durch eine Fahrlässigkeit in Ausübung seines Berufs schwere Nachteile für einen Bürger abgeleitet werden, dann ist der Anspruch auf strafrechtliche Verfolgung „gänzlich unbegründet“.

Ein Gendarm wegen fahrlässiger Tödtung angeklagt. Am 17. Oktober 1892 unternahm der Gendarm Ludwig Blau aus Unteriemau eine Tour in seinem Bezirk und überwachte Nachts in einem Gasthofs die Feier des Kirchweihfestes. Sein Aufsehergesetz stellte er, ohne es zu entladen, in eine Nische, während er einen Platz einnahm, von dem aus er zwar fast das ganze Lokal überblicken, aber nicht sein Gewehr sehen konnte. Nachts ein Uhr betrat ein Musiker namens Kontram das Gewehr, wobei es sich entlud. Darauf stöhnte im Saale eine Frau, es zeigte sich Blut, die Frau war erschossen. Kontram und Blau wurden am 24. April d. J. vom Amtsgericht zu Stoburg wegen fahrlässiger Tödtung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Gendarm Blau legte Revision ein und behauptete: Der Tod der Frau sei nicht die Folge davon, daß er sein Gewehr in die Nische gestellt, sondern die Folge des Betastens und Entladens des Gewehres durch Kontram; eine Fahrlässigkeit im Sinne des Gesetzes liege erst dann vor, wenn der Thäter den eingetretenen Erfolg als möglich hätte voraussehen können; die Tödtung von Menschen wäre aber nicht voraussehen gewesen; er hätte, bevor er das Gewehr in die Nische stellte, an demselben die Schutzvorrichtung angebracht und einen Mißbrauch des Gewehres als ausgeschlossen ansehen können. Anderer Ansicht war der dritte Strafsenat des Reichsgerichts, welcher die Revision des Angeklagten verwarf, indem er davon ausging, daß der Angeklagte den Standort des Gewehres hätte genau im Auge behalten müssen, um alles übersehen zu können. Bei Anwendung gewöhnlicher Sorgfalt hätte sich ihm der Gedanke aufdrängen müssen, daß bei einem Feste zu dieser Tageszeit das Entfernen von ihm aufbewahrte Gewehr leicht beiseite geschoben werden und sich entladen könnte; und dann wäre es seine Pflicht gewesen, darauf zu achten, daß diese Waffe nicht gegen Verwundung Unschuldiger verkehre. Der Kaufzusammenhang würde mit Unrecht bestritten; das Verhalten des Angeklagten hätte jedenfalls zum Tode der Frau mitgewirkt.

Ein Kanzleirath wegen Verletzung vor dem Reichsgericht. Die Oberstaatsanwaltschaft beim Oberlandesgerichte Frankfurt a. M. bezieht seit einer Reihe von Jahren gewisse Waaren von der Firma J. N. Baum in Wiesbaden. Trotz einer entgegenstehenden Verfügung des Ministeriums verlängerte der bei der Oberstaatsanwaltschaft als Sekretär fungirende Kanzleirath Karl Pfeiffer den Vertrag in den letzten Jahren unter der Hand. Da er selbst von jener Firma Waaren bezog und bei ihr infolge dieser Bezüge und erhaltener Darlehen nach und nach eine Schuld von 1871,75 Mark kontrahirt hatte, so entand der Verdacht, daß er, um sich persönliche Vortheile zu verschaffen, den Vertrag verlängert habe. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen Pfeiffer und die Gebrüder Baum Anklage wegen Verletzung. Das Landgericht Wiesbaden lehnte die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die Gebrüder Baum ab, war aber geneigt, gegen Herrn Pfeiffer das Verfahren zu eröffnen. Auf erhobene Beschwerde belies es das Oberlandesgericht Frankfurt a. M. bei dem Beschlusse bezüglich der Gebrüder Baum und erdffnete das Verfahren gegen Pfeiffer. In der Verhandlung vom 6. Mai erkannte das Landgericht Wiesbaden auf Freisprechung des Angeklagten. Der als Zeuge eidlich vernommene Salomon Baum sagte aus, der hohe Kredit sei dem Angeklagten nicht gegeben worden in der Erwartung von Gegenleistungen und der Angeklagte habe niemals ihm gegenüber geäußert, daß er etwas für ihn fertig gebracht habe. Er sei mit dem Angeklagten bekannt geworden und derselbe sei dann schließlich im Geschäft auch als Bekannter behandelt worden. Auch Moritz und Hermann Baum sagten aus,

der Angeklagte habe keine niedrigen Preise und keinen größeren Kredit bewilligt erhalten, als andere Kunden. Das Landgericht erachtete weder den Thatbestand des § 831 noch den des § 832 für vorliegend und sagte u. a. in den Gründen: „Es ist angenommen worden, daß die Gebrüder Baum den Angeklagten nicht für eine Amtshandlung belohnen wollten, sondern höchstens in der Befürchtung handelten, daß er ihnen schädlich werden könne, wenn sie energisch ihre Schuld einfordern würden.“ — An diesen Sachknüpfen die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision an. In der heutigen Verhandlung vor dem ersten Strafsenat des Reichsgerichts befürwortete Herr Reichsanwalt Dr. Menge das Rechtsmittel. Die That-sachen, welche nach dem Urtheile den strafbaren Thatbestand verneinen sollen, seien widerspruchsvoll. Nach jenem Passus hätten die Baums auf die Amtshandlung des Angeklagten einwirken wollen. Das Reichsgericht habe immer angenommen, daß es sich bei Verletzung um eine bestimmte Amtshandlung handeln müsse. Das treffe aber auch hier zu, denn der Angeklagte habe eben die Aufträge wieder zuweisen sollen. Es sei also in ganz konkreter Beziehung auf die Amtshandlung eingewirkt worden und das Gericht habe die Pflicht gehabt, zu prüfen, ob sich der Angeklagte dieses Umstandes bewußt geworden ist. Der Begriff der Amtshandlung sei verkannt worden. — Das Reichsgericht erkannte auf Aufhebung des Urtheils und Zurückweisung der Sache in die erste Instanz, die des Herrn Kanzleiraths Handlungen nochmals prüfen sollen.

Unbefugte Einmischung in fremde Liebeshändel hat dem Kaufmann Theodor Sacke in Magdeburg einen Monat Gefängniß eingebracht. Derselbe schrieb nach einem Besuche beim Bahnhofrestaurateur B. Horn in N. im Januar 1893 an die Expedition des Stadt- und Landboten von Neuhaldensleben und an die der Magdeburger Zeitung Briefe, in denen er — angeblich im Auftrage des B. Horn — um Aufnahme folgenden Inzerates ersuchte: „Die Verlobung meiner Tochter Minna mit dem Buchhalter B. ist aufgehoben.“ Hierzu hatte aber Sacke keinerlei Auftrag; und daher verurtheilte ihn das Landgericht zu Magdeburg am 26. Mai d. J. zu einem Monat Gefängniß wegen Urkundenfälschung. In der gegen dieses Urtheil eingelegten Revision behauptete der Angeklagte, daß er zur Zeit der Abfassung und Absendung jener beiden Briefe sinnlos betrunken gewesen sei, bestritt aber auch, sich einer Urkundenfälschung schuldig gemacht zu haben; darin, daß er rechtswidrig in die Rechtssphäre anderer Personen eingegriffen habe, könne eine solche noch nicht gefunden werden. Der 3. Strafsenat des Reichsgerichts verwarf die Revision, da die erste Instanz festgestellt hätte, der Angeklagte sei zwar zur Zeit der That angetrunken, aber noch der freien Willensbestimmung fähig gewesen. Die Briefe seien zum Beweise von Rechtsverhältnissen, nämlich des angeblich zwischen Sacke und Horn bestehenden Verhältnisses, von erheblicher gewesen; indem er die Privaturkunde den Zeitungsexpeditionen vorgezeigt, habe er von derselben zum Zwecke der Täuschung Gebrauch gemacht. Da aber beide Briefe einem einheitlichen Dolus (Vorsatz) entstammen, liege nur eine Urkundenfälschung vor.

Was ist kein öffentlicher Ort? Das Kammergericht verwarf am 5. Oktober die Revision von sieben Genossen gegen ein Urtheil des Schöffengerichts zu Frankfurt a. M., daß ihnen 5 M. Geldbuße judiziert hatte, weil sie gegen die §§ 10 und 40 des preussischen Strafgesetzes vom Jahre 1851 und gegen den § 80 des Reichs-Strafgesetzes verstoßen haben sollen, indem sie angeblich an öffentlichen Orten sozialdemokratische Flugchriften ohne polizeiliche Erlaubnis verbreiteten. Die Verurtheilten hatten die Schriften in die Privat-Briefkästen gelegt, welche in den Häusern angebracht sind. Das Kammergericht erachtete diese Art der Verbreitung als eine an öffentlichen Orten (nämlich Hausfluren) erfolgte.

Heilig ist das Eigenthum. Um für das uneheliche Kind ihrer Tochter die verlangten Pflegekosten zahlen zu können, entwendete eine Dienstmagd in Lampertswalde aus dem Portemonnaie ihres Dienstherrn ein bis zwei Mark. Dieser übermüthige Eingriff in die dreimal geheiligten Eigenthumsrechte fand natürlich die gebührende Sühne. Das Gericht verurtheilte die unglückliche Magd zu 1 Monat 1 Woche Gefängniß.

Verurtheilungen.

Der Verein der Arbeitervertreter zu den Schiedsgerichten der Unfall-Berufsgenossenschaften, zur Invaliditäts- und Altersversicherung und zum Reichs-Vericherungsamt hielt am 4. Oktober bei Seefeldt, Grenadierstr. 33, seine monatliche Versammlung ab. Pucher Buchholz, nichtständiges Mitglied des Reichs-Vericherungsamts, referirte über die in den amtlichen Nachrichten des Reichs-Vericherungsamts enthaltenen Rundschreiben. Das erste, welches er besprach, ist an die Vorstände der ausschließlich der Aufsicht des Reichs-Vericherungsamts unterstellten Berufsgenossenschaften und Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten gerichtet und betrifft die Thätigkeit des Reichs-Vericherungsamts während der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. Juli 1893. Von einigen Seiten war die Behauptung aufgestellt, daß die Verhandlung der in Unfall, sowie in den anderen Versicherungs-fällen vorkommenden Streitigkeiten nicht immer diejenige Beschleunigung erfahre, welche geboten ist, um die Vertheilung möglichst bald in den Genuss der beanspruchten Entschädigung beziehungsweise Rente gelangen zu lassen.

Das jene Behauptung nicht zutrefte, soweit das Verfahren in der Revisionsinstanz in Betracht komme, sucht das Reichs-Vericherungsamt durch nachfolgende Uebersicht zu beweisen, welche die rechtsprechende Thätigkeit des Reichs-Vericherungsamts als Revisionsgericht in Unfallsachen und in Invaliditäts- und Altersversicherungssachen in der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. Juli 1893 zum Gegenstande hat.

A) Unfallversicherung: In dieser Zeit sind Rekurs-sachen eingegangen 2890, unerledigt übernommen aus dem Vorjahr 1690, mithin waren zu bearbeiten 4580, und zwar 8600 von den Versicherten und 960 von den Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden. Von den Rekurs-sachen wurden erledigt: a) durch Urtheil 2950, b) durch Beschluß wegen formeller Mängel (Verwerfung wegen Unzulässigkeit oder verspäteter Einlegung) 224 und c) durch Zurücknahme und Vergleich 125, Summa 3299; mithin blieben 1281 unerledigt, davon 80 aus dem Jahre 1892 und 155 aus dem ersten Vierteljahr 1893 herüber. Die Zahl der laufenden Rekurse hat sich ungeachtet der starken Zunahme der neu eingegangenen Sachen gegen den Stand am Ende des Jahres 1892 um 419 vermindert. Die Erledigung der Rekurs-sachen erfolgte zunächst durch acht, dann durch 9 Kollegen, welche wöchentlich ebenso viele Sitzungen abhielten. Die Dauer des Verfahrens in der Rekursinstanz gestaltete sich verschieden. Wurde die Entscheidung ohne Beweisaufnahme getroffen, was in den meisten Fällen geschah, so bedurfte es vom Tage des Einganges der Rechtsmittelschrift bis zur Urtheilsverkündung durchschnittlich eines Zeitraums von

10 bis 13 Wochen, welcher durch die zur Vorbereitung der mündlichen Verhandlung und der Entscheidung erforderlichen Maßnahmen der Prozeßleitung ausgefüllt wurde. Eine Beweisaufnahme fand in der in Rede stehenden Zeit auf Grund mündlicher Verhandlung in 356, ohne vorangegangene mündliche Verhandlung in 184 Fällen statt. In diesen 490 Fällen hat die Erhebung des Beweises, welche — abgesehen von der Einholung ärztlicher Gutachten — fast ausschließlich im Wege der Vermittelung durch andere Behörden bewirkt wird, eine Verlängerung des zwischen dem Eingange des Rekurses und der Urteilsfällung liegenden Zeitraums bis auf durchschnittlich etwa achtzehn Wochen zur Folge gehabt. Es läßt sich annehmen, daß die Zahl der Beweisverhandlungen in der Rekursinstanz sich demnächst erheblich vermindern wird.

B. Invalidentät- und Altersversicherung:
Die Zahl der vom 1. Januar bis 15. Juli 1893 anhängig gewordenen Revisionen beträgt in Invalidenrentenfachen 758, in Altersrentenfachen 1066; zusammen mit den aus dem Jahre 1892 übernommenen in Summa 3062.

Revision wurde eingelegt:
a) von den Versicherten in Invalidenfachen 480, in Altersfachen 737
b) von den Versicherungsanstalten und Kassen 219, „ 269
c) von Staatskommissaren 59, „ 40

Zusammen in 758, in Altersfachen 1066 Fällen.

Von den Revisionsfachen wurden erledigt:

	Invalidentfachen	Altersfachen
a) Durch Urteil nach mündlicher Verhandlung	769	1172
b) Durch Urteil ohne mündliche Verhandlung (Verwerfung wegen verspäteter Einlegung oder als offenbar unbegründet)	97	233
c) Auf andere Art (Zurücknahme, Vergleich etc.)	41	108

Erledigt sind insgesammt 2420 und blieben am 15. Juli 1893 unerledigt 642, davon 4 aus dem Jahre 1892 und 53 aus dem ersten Vierteljahr 1893. Hier ist eine Verminderung der Rückstände um 596 erzielt. Zur Erledigung der Revisionen waren sieben, auch acht Spruchkammern thätig; es fanden 174 Spruchsituationen und zwar 20 vor der erweiterten und 154 vor der engeren Spruchkammer statt. Die Dauer des Verfahrens in der Revisionsinstanz hat durchschnittlich bei denjenigen Revisionen, welche ohne mündliche Verhandlung erledigt wurden, drei bis vier Wochen, im übrigen neun bis zwölf Wochen betragen. Die während dieser Zeit gebotene Prozeßleitung bewegte sich in denselben Bahnen, wie dies unter A bezüglich der Rekursfachen schon ausgeführt ist, nur daß vermöge der Eigenart des Rechtsmittels der Revision zu Beweisaufnahmen nicht geschritten werden brauchte.

Der Referent bemerkte noch, daß während der allgemeinen Gerichtsferien vom 15. Juli bis 15. September die Spruchthätigkeit des Reichs-Versicherungsamts ebenfalls ruhen mußte, da für diese Zeit die Mitwirkung der an der Rechtsprechung theilnehmenden richterlichen Beamten ausgeschlossen war. Selbstverständlich erfolgte dadurch der Zeitraum, welcher als Regel für die Durchführung des Verfahrens angegeben wurde, bei den noch nicht erledigten und der im Laufe dieser Zeit und der nächsten Monate eingegangenen Revisionen eine entsprechende Verlängerung.

Ein zweites Rundschreiben betrifft die Handhabung und Durchführung des Entschädigungsverfahrens im Falle der Beteiligung mehrerer Berufsgenossenschaften. Die Gewährung von Unfallrenten erleidet vielfach dann Verzögerungen, wenn der Entschädigungsberechtigte seinen Anspruch bei einer Berufsgenossenschaft anmeldet, die zwar gegen die Entschädigungsberechtigung des Rentenbewerbers an sich keine Einwendungen erhebt, die aber ihrerseits nicht entschädigungs- und zahlungspflichtig sein will. Auch sind mehrfach Fälle vorgekommen, in denen

die Entschädigungsberechtigten, infolge des Ablehnungsbescheides, in welchem auf eine andere Berufsgenossenschaft als die entschädigungspflichtige hingewiesen wurde, es versäumt haben, gegen den Bescheid rechtzeitig Berufung auf schiedsgerichtliche Entscheidung einzulegen. Dadurch sind für die Verletzten bisweilen empfindliche Verzögerungen und Erschwerungen in der Rechtsverfolgung, in vereinzelten Fällen sogar Einbußen an Rente eingetreten. Um diesen Mißständen in Zukunft vorzubeugen, empfiehlt das Reichs-Versicherungsamt die Beachtung folgender übersichtlich zusammengefaßten Entscheidungen, die auf einen wirksamen Schutz gegen jene Unzuträglichkeiten hincielen.

Den materiellen Interessen der Verletzten wird in vielen Fällen dieser Art grundsätzlich dann Genüge geleistet, wenn die beteiligten Berufsgenossenschaften mit einander Vereinbarungen wegen der Uebernahme der vorläufigen Fürsorge und der Rückertstattung etwa geleisteter Vorschüsse treffen. Eine wiederholte Durchführung des Streitverfahrens wird vielfach dadurch vermieden, daß das Reichs-Versicherungsamt dann, wenn die Entschädigungspflicht der beklagten Berufsgenossenschaft verneint werden muß, sich in der Rekursentscheidung nicht darauf beschränkt, den Entschädigungsanspruch zurückzuweisen, sondern regelmäßig, sofern es die Ergebnisse der angestellten Erhebungen gestatten, in den Entscheidungsgründen die entschädigungspflichtige Genossenschaft ausdrücklich bezeichnet. In der überwiegenden Mehrzahl dieser Fälle ist dann von der in der Entscheidung bezeichneten Berufsgenossenschaft ohne weitere Verzögerung und ohne daß fernerhin noch Einwendungen gegen die Zuständigkeit erhoben wurden, das Entschädigungsverfahren eingeleitet worden. Um Rechtsnachtheile, welche die Nicht-einlegung des Rekurses zur Folge haben könnten, im Interesse des Versicherten möglichst vorzubeugen, sind die Schiedsgerichts-Vorsitzenden wiederholt ersucht worden, in den Fällen, wo die Berufsgenossenschaft ihre Passivlegitimation mit Erfolg bestritten hat, die Verletzten über den Rekurs und die dabei inne zu haltende Frist zu belehren. In ähnlicher Weise nimmt auch das Reichs-Versicherungsamt häufig die Gelegenheit wahr, schon während des Rekursverfahrens im Wege der prozeßleitenden Verfügung einzugreifen, um die Verletzten auf die Innehaltung von Fristen hinzuweisen und sie zur Stellung sachdienlicher Anträge zu veranlassen oder um die Erledigung der Streitfachen in zweckentsprechender Weise zu beschleunigen.

Nur bei einer erschöpfenden Belehrung werden die Versicherten in ausreichender Weise erkennen, welche Schritte sie in die Höhe gewöhnlich nicht einfach liegenden Fällen zur Erhaltung ihres Anspruchs zu thun haben, ohne Rechtsnachtheile befürchten zu müssen.

Ein drittes verlesenes Rundschreiben ist an die Vorsitzenden der dem Reichs-Versicherungsamt untergeordneten Schiedsgerichte ergangen und behandelt die Beweiserhebung im schiedsgerichtlichen Verfahren. Die Schiedsgerichte sollen, wie es darin heißt, für eine möglichst eingehende und erschöpfende Aufklärung der gesammten in Betracht kommenden Betriebs- und Arbeitsverhältnisse Sorge tragen, da regelmäßig nur dann die entschädigungspflichtige Berufsgenossenschaft zutreffend bezeichnet werden kann, und Weiterungen aus Anlaß eines erneuten Streitverfahrens vermieden werden. Die Schiedsgerichte sind zur Erhebung der die Sache klarstellenden Beweise insbesondere geeignet, da sie sich gewöhnlich leicht mit den örtlichen Verhältnissen, die eine besondere Berücksichtigung verlangen, vertraut machen können, und in der Lage sind, Zeugen und Sachverständige persönlich zu vernehmen. Dadurch würde die obere Instanz mit umfangreichen, zeitverbrauchenden und kostspieligen Beweiserhebungen verschont. Ueberdies steht es nicht im Einklange mit den Absichten des Gesetzes, daß durch das stetige Anwachsen der Rekurse der Reichs-Kassen Ausgaben erwachsen, zu deren Tragung sonst die Genossenschaften verpflichtet sind. Im Jahre 1892 sind bei einer Gesamtzahl von 3244 durch Urteil erledigten Rekursen in 748 Fällen Beweisaufnahmen notwendig gewesen, so daß das Reichs-Versicherungsamt nach Möglichkeit auf Abhilfe bedacht sein muß. Das Reichs-Versicherungsamt hat in den Fällen, wo der Ver-

acht der Simulation vorliegt oder in denen ein schweres Nervenleiden (traumatische Neurose etc.) als die Folge eines Unfalls behauptet wird, die Entscheidung dem Leiter größerer Krankenhäuser oder Kliniken überwiesen, deren Beobachtung der Kläger sich längere Zeit unterziehen muß. Vielfach hat es sich praktisch erwiesen, die Sachverständigen zur mündlichen Verhandlung zu laden; soll nur ein Sachverständiger geladen werden, so empfiehlt es sich, denjenigen Arzt zu wählen, dem die Behandlung des Kranken am längsten anvertraut war, und der dadurch in den Stand gesetzt ist, ein klares Bild über dessen Zustand zu gewinnen. Häufig hat das Reichs-Versicherungsamt den im Rekursverfahren gestellten Beweisansprüchen entsprechen müssen, sofern sie auf die Behauptung gestützt waren, daß sich das Urteil des Schiedsgerichts auf ein Gutachten gründe, welches bereits vor längerer Zeit erlassen sei und dem gegenwärtigen Zustande nicht mehr entspreche. Deshalb wird bei der Möglichkeit einer Aenderung in dem Zustande des Verletzten den Schiedsgerichten die erneute Vernehmung von Sachverständigen und Zeugen empfohlen allerdings mit dem Hinweis, stets nach freier richterlicher Ueberzeugung zu verhandeln, und daß auch die freie Würdigung der erhobenen Beweise nach keiner Richtung einer Einschränkung unterliegt.

Buchholz erklärte zum Schluß, daß sich seine Erfahrungen auf diesem Gebiet so ziemlich mit dem Inhalt der Rundschreiben decken und ersuchte die Versammlung, für weitestgehende Verbreitung dieser Ausführungen im Kreise der Versicherten Sorge zu tragen.

Metallarbeiter Ksmann beantragte, diese Rundschreiben im „Vorwärts“ oder als Flugblatt abdrucken zu lassen, damit sowohl die Arbeitervertreter als auch das Gros der Arbeiter mit ihrem Inhalt bekannt würden. Leider habe man bei Auswahl der Vertreter seitens der Kassenvorstände nicht die gebotene Sorgfalt beobachtet, denn es befänden sich unter denselben Leute, die kaum lesen können, geschweige daß sie ein vernünftiges Urteil abzugeben in der Lage sind. (Zuruf: Sehr richtig, und leider.) Diese Behauptung wurde von Gutheit und einigen weiteren Rednern unterläßt resp. bestätigt. Gutheit empfahl, unter den Arbeitern darauf hinzuwirken, daß sie bei Entschädigungsansprüchen keinen Rechtsanwalt mit ihrer Vertretung betrauen. Er habe die Erfahrung gemacht, daß dabei wohl bedeutende Kosten, aber durchaus keine Vortheile dem Kläger erwachsen. Im übrigen forderte er seine Kollegen in den Schiedsgerichten auf, energisch die Rechte der Arbeiter zu vertreten und eventuell die resp. Vorsitzenden auf die in den Rundschreiben enthaltenen Fingerzeige zu verweisen. In den Kollegien seien sie mit den Arbeitgeber-Vertretern gleichberechtigt und nicht nur als Kopfniederer Dekorationsstück da. Nach längerer Debatte, an der sich die Herren Buchholz, Dähne, Tamm, Gutheit, Ksmann und Martin wiederholt beteiligten und ihre Erfahrungen auslauchten, wurde beschlossen, auf die amtlichen Nachrichten des Reichs-Versicherungsamtes für das Vereins-Archiv zu abonnieren. Weiter sollen in allen Stadttheilen bei einigen Arbeitervertretern Sprechstunden für Rath- und Auskunftserteilung in Versicherungs-fachen eingerichtet werden. Die Beschlussfassung bleibt der nächsten Versammlung vorbehalten.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung erstattete Martin Bericht über die bisherige Thätigkeit der Kommission für Zentralisation sämtlicher Ortsklassen. Diefelbe hat sich nach Magdeburg, Breslau und anderen größeren Städten, wo diese Einrichtung schon besteht, gewandt und die Mittheilung erhalten, daß sich sowohl Kerze als Kassennmitglieder sehr gut dabei stehen. Um das Zustandekommen der Zentralisation auch in Berlin zu forciren, sollen in nächster Zeit in allen Stadttheilen und Vororten öffentliche Versammlungen der Kassennmitglieder stattfinden. Zu diesem Zweck stellte der Verein der Kommission seinen gesammten Baarbestand zur Deckung der Unkosten vorzugsweise zur Verfügung. Die Kommission besteht zur Zeit aus sieben Mitgliedern. Der vorgerückten Zeit wegen wurden die übrigen Punkte vertagt.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Das zur diesjährigen Maifeier in Aussicht gestellte

Kunstblatt

welches bereits in der Maifest-Zeitung als Mittelbild gebracht wurde, ist nunmehr in bedeutend vergrößertem Maßstabe — Platten-größe 68 x 47 cm, Kartongröße 95 x 73 cm — in seiner Kupfer-fähung ausgeführt in unserem Verlage erschienen. Das Bild heißt:

Der erste Mai

und ist dazu angethan, jeden Versammlungsdraum, jedes Vereins-zimmer der Arbeiter zu verschönern, vor allem wird es für jedes Proletarierheim ein würdiger

Zimmerschmuck

sein. Um dies wahrhafte Kunstblatt auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, ist der Preis auf nur

festgesetzt. — Drei Mark —

Gegen Einsendung des Betrages werden Bestellungen von außerhalb porto- und embollagefrei effektiert.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Billige Damen-Mäntel

bei
A. Rackwitz & Co., früh. Hirschberg & Nathan.
Kommandantenstr. 20, im Hause der Armin-Hallen.

Durch vortheilhafte große Stoff-Abschlüsse, sowie durch Anfertigung in eigenen Werkstätten sind wir im Stande, **billiger** zu sein als die Konkurrenz. Wir verkaufen:

Regen-Paletots und Frauen-Mäntel,
gut sitzend, mit modernen Falten-Kragen, eleganter Treffen-, Sammel- und Posamenten-Garnitur in dunkelblau, mittel und dunkel modisfarbig. Ebenso Pelzerinen-Jaquetts, Pelzerine zum Abnehmen, M. 5,75, 6,50, 7,50, 9,50, 12, 15, 18—22 M.

Winter-Jaquettes in modernsten Stoffen und Aus-führungen, mit Keulen-Armeln, ausgeschnittenem Kragen, hell und mittelfarbig, bronze marine und schwarz, verschiedenem Pelz-Belag, M. 5,50, 6,75, 7,50, 9,00, 10,50, 12, 15, 18—30 M.

Seiden-Plüsch-Jaquettes
besonders billig, mit gut wärmendem seid. Atlas-Futter, div. Pelzbelag, Keulen-Armeln u. Pelzerinen, M. 18,50, 18,50, 20, 24, 30, 40—75 M.

Winter-Mäntel, Capes und Röder sehr billig.

A. Rackwitz & Co.,
Kommandantenstr. 20.
49982*

65 Herren- 65
und
Knaben-Garderobe.

Nach beendeter Engros-Saison verlaufe die Bestände an Winter-Paletots von 11 M. an, Jaquet-Anzügen von 15 M. an, Rock-Anzügen von 22 M. an, Hohenzollern-Mänteln v. 38 M. an, Knaben-Anzügen in allen Größen, Knaben-Mänteln }
Ein Posten Rosen, haltbare Stoffe, von 4,25 M. an, 4977L*
Anfertigung nach Maass bei tadellosem Sitz.

M. Abraham,
1. Etage Oranienstr. 65, 1. Etage zwischen Moritzpl. u. Kommandantenstrasse.

65 65

Jamaica-Rum,

echt u saq. Literflasche 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Flaschen 10 Pf. billiger.
4412R
Eugen Neumann & Co.,
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Volkszither

dürfte in keiner Familie fehlen, ist in einer Stunde zu erlernen, kostet mit Schule nur 14 Mark und ist die angenehmste Musik.
4945L*
Aug. Kessler, Zitherfabrik, Lausitzerstr. 51.

Metzner's Korbwaren-Fabrik,
Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz

größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark gable ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

Möbel u. Polsterwaaren Aug. Herold,

Oranienstr. 83/84.

Herren- Anzug, Paletot u. Hosen- und laufe jedes Maas zu Engros-Preisen. Reste bedeutend billiger. 4983L*
Albert Marwitz, Neue Grünstr. 23.

5 1/2 Pfund **Albrecht's Bäckerei,**
Brot für 50 Pfennig
Liefert Wrangel-Strasse 8 Langostr. 26, Falkensteinstr. 28

Sophastoff-Reste

in Rips, Damast, Crèpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Moquerts spottbillig!
Proben franko!
Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstrasse 158.

Als anerkannt reelle und that-sächlich billigste Einkaufsquelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Allendwaaren** (Eig. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

O welche **Lust, Soldat zu sein!**

Eine neue Agitations-Broschüre:

Inhalt: Einleitung, Brot- und Blutsteuer, Molochs Kultur, Krieg im Frieden, Soldatenfutter, Schneidig, Schimpfwörter-Verikon, Mißhandlungen, Molochs Justiz, Selbstmord, Schlussbetrachtungen. Preis 20 Pfg. Bei Parteebezug hoher Rabatt. — Verlag der „Münchener Post“, München, Widenmayerstraße Nr. 5. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs. 48892*

!! Arbeiter !!

Jeder Fufelschnaps untergräbt langsam aber sicher Euere Gesund-heit. Trinkt deshalb nur fufelsfreie, natürliche Brantweine.
Solche sind die **Cognacs, Marke Léonoe Gonzao & Co.** der **French-Cognac-Brandy-Distillery in Germany, Centrale Berlin N., Oranienburgerstrasse 17.** Zu haben wo Plakat aushängt und Stand-flasche mit Original-Etiquette vorhanden ist. 4962L*

Buchbinder-Arbeit jeder Art fertigt gut u. zu solid. Preisen. Aufträge per Karte werden abgeholt. F. Kleinort, W., Süppenstr. 113.